

Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009

Band 1

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit
1409–1830/31

Band 2

Das neunzehnte Jahrhundert
1830/31–1909

Band 3

Das zwanzigste Jahrhundert
1909–2009

Band 4

Fakultäten, Institute, Zentrale Einrichtungen
1. Halbband

Band 4

Fakultäten, Institute, Zentrale Einrichtungen
2. Halbband

Band 5

Geschichte der Leipziger Universitätsbauten
im urbanen Kontext

**Geschichte der Universität Leipzig
1409–2009**

Ausgabe in fünf Bänden

herausgegeben
im Auftrag des Rektors der Universität Leipzig

Professor Dr. iur. Franz Häuser

von der

Senatskommission zur Erforschung der
Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte

Band 4/1

Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009

Band 4

Fakultäten, Institute,
Zentrale Einrichtungen

herausgegeben von
Ulrich von Hehl, Uwe John, Manfred Rudersdorf

1. Halbband



LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Horst-Springer-Stiftung für Neuere Geschichte Sachsens

SENATSKOMMISSION ZUR ERFORSCHUNG DER
LEIPZIGER UNIVERSITÄTS- UND WISSENSCHAFTSGESCHICHTE

Mitglieder

Prof. Dr. Enno Bünz, Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte
Prof. Dr. Dr. Detlef Döring, Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig
Prof. Dr. Klaus Fitschen, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Kirchengeschichte
Prof. Dr. Ulrich von Hehl, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte
[*Stellvertretender Vorsitzender*]

Prof. Dr. Günther Heydemann, Lehrstuhl für Neuere und Zeitgeschichte
Prof. Dr. Bernd-Rüdiger Kern, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Rechtsgeschichte
Prof. Dr. Dieter Michel, em. Professor für Experimentalphysik
Prof. Dr. Dr. Ortrun Riha, Lehrstuhl für Geschichte der Medizin
Prof. Dr. Manfred Rudersdorf, Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit
[*Vorsitzender*]

Prof. Dr. Thomas Topfstedt, Professur für Kunstgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts
Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Günther Wartenberg †, Lehrstuhl für Territoriale Kirchengeschichte
[*Vorsitzender bis 2007*]

Prof. Dr. Gerald Wiemers, Direktor i. R. des Universitätsarchivs Leipzig
Prof. Dr. Hartmut Zwahr, em. Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Koordination

PD Dr. Jonas Flöter
Sebastian Kusche M.A.

Wissenschaftliche Redaktion

Dipl.-Hist. Uwe John

Redaktionsschluß: 30. September 2008

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlag, 1. Halbband: Bibliotheca Albertina, Hauptfassade, Detail
Umschlag, 2. Halbband: Bibliotheca Albertina, Haupttreppe

© Leipziger Universitätsverlag GmbH 2009
Gesamtherstellung: Leipziger Universitätsverlag GmbH
ISBN 978-3-86583-304-4 (Band 4)
ISBN 978-3-86583-310-5 (Gesamtausgabe)

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	9
Die Universität Leipzig in ihrer wissenschaftsorganisatorischen Entwicklung 1409–2009. Von vier zu vierzehn Fakultäten (<i>Jonas Flöter, Sebastian Kusche</i>)	13
THEOLOGISCHE FAKULTÄT	
Theologie (<i>Klaus Fitschen</i>)	35
JURISTENFAKULTÄT	
Rechtswissenschaft (<i>Bernd-Rüdiger Kern</i>)	103
FAKULTÄT FÜR GESCHICHTE, KUNST- UND ORIENTWISSENSCHAFTEN	
Einleitung (<i>Markus A. Denzel, Regina Poser</i>)	151
Geschichte (<i>Ulrich von Hehl, Markus Huttner †</i>)	157
Klassische Archäologie (<i>Hans-Peter Müller</i>)	197
Kunstgeschichte (<i>Thomas Topfstedt, Frank Zöllner</i>)	218
Kunstpädagogik (<i>Katja Schröter</i>)	235
Musikwissenschaft (<i>Sebastian Klotz, Helmut Loos</i>)	253
Musikpädagogik (<i>Hans-Jürgen Feurich</i>)	270
Theaterwissenschaft (<i>Corinna Kirschstein</i>)	282
Afrikanistik (<i>Felix Brahm, Adam Jones</i>)	295
Ägyptologie (<i>Hans-W. Fischer-Elfert, Friederike Seyfried</i>)	325
Altorientalistik (<i>Michael P. Streck</i>)	345
Ethnologie (<i>Katja Geisenhainer</i>)	367
Indologie und Zentralasienwissenschaften (<i>Eli Franco, Manfred Taube</i>)	393
Arabistik (<i>Holger Preißler †, Daniel Kinitz</i>)	415
Japanologie (<i>Steffi Richter</i>)	439
Sinologie (<i>Ralf Moritz</i>)	448
Religionswissenschaft (<i>Christian Espig</i>)	458
PHILOLOGISCHE FAKULTÄT	
Einleitung (<i>Anita Steube</i>)	483
Amerikanistik (<i>Anja Becker</i>)	492
Anglistik (<i>Jürgen Ronthaler, Elmar Schenkel, Beate Seidel</i>)	512
Germanistik (<i>Günther Öhlschläger, Ludwig Stockinger</i>)	534
Herder-Institut (<i>Margit Ebersbach</i>)	562
Klassische Philologie und Komparatistik (<i>Marcus Deufert, Kurt Sier, Foteini Kolovou, Angelika Hoffmann-Maxis</i>)	575

Linguistik (<i>Anita Steube</i>)	596
Angewandte Linguistik und Translatologie (<i>Eberhard Fleischmann, Anke Lutz</i>)	618
Romanistik (<i>Klaus Bochmann, Alfonso de Toro</i>)	632
Slawistik (<i>Autorenteam, Leitung: Wolfgang F. Schwarz</i>)	656
Sorabistik (<i>Tomasz Derlatka</i>)	681

ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Erziehungswissenschaft (<i>Jonas Flöter</i>)	693
--	-----

FAKULTÄT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN UND PHILOSOPHIE

Einleitung (<i>Dieter Koop</i>)	737
Kommunikations- und Medienwissenschaft (<i>Arnulf Kutsch</i>)	741
Kulturwissenschaften (<i>Hannes Siegrist, Thomas Höpel, Uta Kösser</i>)	760
Logik (<i>Lothar Kreiser</i>)	785
Philosophie (<i>Klaus-Dieter Eichler</i>)	798
Politikwissenschaft (<i>Dieter Koop</i>)	826
Soziologie (<i>Dieter Koop</i>)	846

WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Wirtschaftswissenschaften (<i>Friedrun Quaas</i>)	861
---	-----

SPORTWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Sportwissenschaft (<i>Hans-Jörg Kirste, Volker Schürmann, Petra Tzschoppe</i>)	905
--	-----

2. Halbband

MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Medizin (<i>Ortrun Riha</i>)	951
--------------------------------------	-----

FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK UND INFORMATIK

Mathematik (<i>Hans-Joachim Girlich, Karl-Heinz Schlote</i>)	1049
Informatik (<i>Siegmar Gerber, Gerhard Heyer</i>)	1093

FAKULTÄT FÜR BIOWISSENSCHAFTEN, PHARMAZIE UND PSYCHOLOGIE

Einleitung (<i>Rainer Schimke</i>)	1101
Biochemie (<i>Otmar Asperger</i>)	1104
Botanik (<i>Werner Reißer</i>)	1125
Zoologie (<i>Wilfried W. Naumann</i>)	1138
Pharmazie (<i>Erika Mayr, Heidemarie Horn</i>)	1162
Psychologie (<i>Anneros Meischner-Metge</i>)	1191

FAKULTÄT FÜR PHYSIK UND GEOWISSENSCHAFTEN

Einleitung (<i>Tilman Butz</i>)	1223
Physik (<i>Dieter Michel, Volker Riede</i>)	1228
Geowissenschaften (<i>Michael Börngen, Franz Jacobs</i>)	1285
Geographie (<i>Helga Schmidt</i>)	1309

FAKULTÄT FÜR CHEMIE UND MINERALOGIE

Chemie und Mineralogie (<i>Autorenteam, Leitung: Lothar Beyer, Helmut Papp</i>)...	1335
--	------

VETERINÄRMEDIZINISCHE FAKULTÄT

Veterinärmedizin (<i>Franz-Viktor Salomon, Martin Fritz Brumme</i>)	1411
---	------

ZENTRALE EINRICHTUNGEN

Universitätsbibliothek (<i>Ulrich Johannes Schneider</i>)	1473
Universitätsarchiv (<i>Jens Blecher, Gerald Wiemers</i>)	1495
Kustodie (<i>Rudolf Hiller von Gaertringen, Cornelia Junge, Simone Schulz</i>)	1514
Deutsches Literaturinstitut Leipzig (<i>Josef Haslinger</i>)	1542
Universitätsrechenzentrum (<i>Carla Friedrich, Ulrich Rohland, Günter Tomaselli</i>)	1571

Anhang

Verzeichnis der Abkürzungen, Siglen und abgekürzt zitierten Literatur	1583
Autorenverzeichnis	1586
Personenregister	1589
Abbildungsverzeichnis	1639

Kulturwissenschaften

Hannes Siegrist, Thomas Höpel, Uta Kösser

Einleitung

Der vorliegende Beitrag über das 1964 gegründete Institut für Kulturwissenschaften¹ fragt nach Kontinuitäten und Brüchen in der Institutionalisierung und Professionalisierung von Wissenschaft und Kultur in den Jahrzehnten vor und nach 1990. Ausgangspunkt ist die Frage, wie in der traditionellen Kulturmetropole Leipzig² und in der DDR Kulturwissenschaftler ausgebildet wurden, und wie sich das Institut im vereinigten Deutschland und im Zeitalter der Europäisierung und Globalisierung neu definierte. Die Gründung des Instituts, das bis 1990 unter unterschiedlichen Bezeichnungen auftrat und verschiedenen Fachgruppen, Fakultäten bzw. Sektionen der Universität angehörte,³ signalisierte einen radikalen Bruch mit traditionellen kulturellen und wissenschaftlichen Auffassungen. Bis 1989/90 verfestigten sich indessen neue Traditionen der Kulturwissenschaften, die in der Existenzkrise und Transformation des Instituts in den frühen neunziger Jahren Orientierung stiften konnten. Damals wurden DDR-Traditionen im Rahmen der Restrukturierung von Wissenschaft, Bildung und Berufen und der damit einhergehenden institutionellen und personellen Diskontinuitäten aber auch gekappt oder umgewertet. Ältere Traditionslinien wurden mit neuen verflochten. Indem in den neunziger Jahren Wissenschaftsrichtungen, Ansätze und Curricula, die bis dahin mit anderen deutschen und europäischen Wissenschaftsstandorten und Universitäten in Verbindung gebracht worden waren, nach Leipzig gebracht wurden, erweiterte und „verwestlichte“ sich nicht nur der Alltags- sondern auch der Traditionshorizont des Leipziger Instituts für Kulturwissenschaften. Dieses partizipiert heute in einigen Hinsichten stärker an sozial-, geschichts- und kulturwissenschaftlichen Traditionssträngen, die an westdeutschen Universitäten und Forschungsinstituten in Köln, Berlin, Bielefeld und Tübingen begründet worden sind.

-
- 1 Der Begriff der Kulturwissenschaften hat zuerst um 1900, dann in den sechziger Jahren und schließlich noch einmal in den achtziger und neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts eine massive Auffächerung erfahren. Das hat dazu geführt, daß er heute von zahlreichen Disziplinen zur Beschreibung ihres wissenschaftlichen Profils in Anspruch genommen wird. Es besteht hier nicht die Absicht, anderen „Kulturwissenschaften“ diese Kategorie der Selbstbeschreibung streitig zu machen oder einen Monopolanspruch zu erheben. Vielmehr geht es darum, innovative Konzepte der Kulturwissenschaften darzustellen, die in den sechziger Jahren in der DDR und in den neunziger Jahren im Leipziger Institut für Kulturwissenschaften formuliert und institutionalisiert wurden.
 - 2 Vgl. MATTHIAS MIDDELL, *Weltgeschichtsschreibung im Zeitalter der Verfachlichung und Professionalisierung. Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte 1890–1990*, 3 Bde., Leipzig 2005; THOMAS HÖPEL, *Von der Kunst zur Kulturpolitik. Städtische Kulturpolitik in Deutschland und Frankreich 1918–1939*, Stuttgart 2007.
 - 3 Darauf verweist die jeweilige Bezeichnung und Zuordnung: „Institut für Ästhetik und Kulturtheorie“ an der Philosophischen Fakultät (1964–1969); „Fachbereich Ästhetik und Kulturtheorie“ an der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik (1969–1976); „Fachbereich Kulturtheorie“ und „Fachbereich für Ästhetik“ an der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften (1976–1991).

Der Wissenschafts- und Traditionstransfer verlief dabei ganz wesentlich über Neuberufungen. Die seit 1994 berufenen Professorinnen und Professoren – Jürgen Gerhards, Hannes Siegrist, Klaus Christian Köhnke und Monika Wohlrab-Sahr – haben auf Grund ihrer Karrierewege unter anderem starke Verbindungen zur großen Berliner Reformuniversität der Nachkriegszeit, der Freien Universität Berlin. In der konstruktiven Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen, deren Karriere und Wissensordnungen stärker mit Leipzig und DDR-Traditionen verbunden sind, ist es ihnen gelungen, eine ebenso plurale wie unverwechselbare neue Tradition des Instituts für Kulturwissenschaften zu begründen. Am Umbau und Neuaufbau haben überdies einige Assistenten und Dozenten mitgewirkt, die in den frühen neunziger Jahren nach Leipzig gekommen sind, wie der Tübinger Kulturhistoriker und Kultursoziologe Harald Homann, der amerikanische Kulturanthropologe John Eidson (jetzt Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle) und der Soziologe Jörg Rössel, der inzwischen an der Universität Zürich lehrt.

Indem sich importierte Traditionen im neuen Kontext entfalten, werden sie früher oder später auch wieder zu Leipziger Traditionen. Angesichts der institutionellen, wissenschaftlichen und personellen Diskontinuitäten, der verschiedenartigen Erfahrungen und Erinnerungen der Institutsangehörigen sowie der alltäglichen internationalen wissenschaftlichen Kooperationsbeziehungen sollte man allerdings den Genius loci nicht überstrapazieren. Die Geschichte und die Tradition des Instituts sind mehrdeutig; sie lassen sich am besten mit Hilfe der Metaphern der fragmentierten Erinnerung und der verflochtenen Traditionen umschreiben. Das heutige Institut für Kulturwissenschaften propagiert kein einheitliches Geschichtsbild. Seine Geschichte macht vielmehr deutlich, daß Traditionen und institutionelle Entwicklungspfade ständig evaluiert werden müssen, um zur Grundlage von Innovationen werden zu können.

Die folgende Darstellung über Kontinuitäten und Brüche in der Geschichte der Leipziger Kulturwissenschaften konzentriert sich auf drei Gesichtspunkte, nämlich erstens die Konstruktion und Institutionalisierung von Disziplinarität und Interdisziplinarität in Lehre und Forschung, zweitens die Qualifizierung und Professionalisierung kulturwissenschaftlicher Berufe in unterschiedlichen Systemen und Kontexten und drittens die Konstruktion von Geschichtsbildern, die dann wiederum in strategische Entscheidungen einfließen. Die Darstellung beginnt mit einem längeren Kapitel über die Ausbildung von Kulturwissenschaftlern in der DDR und in den Jahren des Umbruchs von 1989 bis 1993. Das folgende Kapitel behandelt das Jahrzehnt 1996–2006, als der neue Leipziger Magisterstudiengang Kulturwissenschaften zu einem Erfolgsmodell wurde und das Institut sich zu einem Zentrum für theoriegeleitete, empirische und vergleichende Forschung über Kultur und Gesellschaft in Geschichte und Gegenwart entwickelte.

*Leipziger Kulturwissenschaften in der DDR und im Prozeß der deutsch-deutschen
Vereinigung (1963–1993)*

Gründung des Instituts für Ästhetik und Kulturtheorie

Die Gründung des Instituts für Ästhetik und Kulturtheorie an der Universität Leipzig im Jahre 1964, an dem die ersten Kulturwissenschaftler ausgebildet wurden, ging unmittelbar auf politische Richtungsentscheidungen der Staats- und Parteiführung der DDR zurück. Die SED knüpfte an die Volksbildungsbestrebungen der Arbeiterbewegung an und verfocht einen kulturpädagogischen Anspruch, der politisch aufgeladen und instrumentalisiert wurde. Sie setzte sich von der westlichen Populär- und Massenkultur ab und wollte die klassischen Orte der Hochkultur der werktätigen Bevölkerung öffnen und neue Orte der sozialistischen Kultur schaffen. In Betrieben, Klubs, Kulturhäusern und Zirkeln des kulturellen Volksschaffens etablierte sich eine nicht-kommerzielle kulturelle Massenarbeit, die den sozialistischen Menschen kultivieren sollte. Unter der Führung der SED wurde die kulturelle Landschaft neu geregelt und organisiert. Allen gesellschaftlichen Einrichtungen wurde ein „Kulturauftrag“ zugewiesen. Alle Lebens- und Gesellschaftsbereiche sollten mit sozialistischer Kultur durchdrungen werden.⁴

Seit den fünfziger Jahren wurde die Notwendigkeit von spezifisch qualifizierten Kulturfunktionären erkannt, die politisch-ideologisch geschult und künstlerisch ausgebildet waren und auf der Grundlage der Beschlüsse der SED agierten. Die 1948/49 zur Ausbildung von Volkshochschullehrern geschaffenen Landesvolkshochschulen erweiterten schon bald ihre Ausbildungstätigkeit auf die Qualifizierung von Klubleitern, Kulturfunktionären und diversen Kulturberufen. Die Landesvolkshochschule in Meißen-Siebeneichen wurde 1953 in „Zentrale Schule für kulturelle Aufklärung beim Ministerium für Kultur“ umbenannt. Daraus entwickelte sich die 1956 gegründete „Schule für Klub- und Kulturhausleiter“, die seit 1958 im Fernunterricht Kulturfunktionäre ausbildete, deren Ausbildung als Fachschulqualifikation anerkannt wurde. 1963 wurde das dreijährige Fachschulfernstudium für Kulturfunktionäre in ein vierjähriges Studium für Klubleiter umgewandelt.⁵ Das vermittelte Fachschulwissen erstreckte sich in Anlehnung an die sowjetische „Klubwissenschaft“⁶ auf die Bereiche Klub- und Volkskunstmethodik sowie Filmeinsatz, galt aber bald als nicht mehr ausreichend für die vom Kulturministerium verfolgte Qualifizierungs- und Professionalisierungspolitik, mit der Kulturfunktionäre zum Hebel für die Implementierung zentraler kulturpolitischer Richtlinien gemacht werden sollten.

4 Die Durchsetzung der sozialistischen Kultur wurde seit Ende der fünfziger Jahre in Zusammenhang mit der sozialistischen Kulturrevolution propagiert.

5 KLAUS SPIELER, *Berufsrollen in der kommunalen Kulturarbeit* (= Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung 26), Berlin 1989, 13; WERNER LIPPMANN, *Schloß und Schule Siebeneichen, Meißen-Siebeneichen 1966*, 64–73.

6 HORST GROSCHOPP, *Zwischen Klub- und Kulturwissenschaft. Aus- und Fortbildung für Kulturberufe in der DDR*, in: *Aus- und Fortbildung für kulturelle Praxisfelder. Dokumentation der Forschungsprojekte*, hrsg. von CHRISTIANE LIEBALD und BERND WAGNER, Hagen 1993, 159–177.

Pläne zur qualitativen Verbesserung und Professionalisierung der Kulturarbeit und Kulturverwaltung wurden seit 1954 in den Perspektivplänen der Kulturverwaltungen in den Bezirken, Kreisen und Städten zwar immer wieder erörtert, blieben jedoch bis zum Ende der fünfziger Jahre folgenlos. Das änderte sich erst, als Walter Ulbricht auf dem V. Parteitag der SED im Jahre 1958 das Ziel propagierte, eine „sozialistische Nationalkultur“ zu schaffen, in der Volk und Kultur zu vereinen seien. Damit stellte er die Weichen zum sogenannten Bitterfelder Weg. Die Werktätigen sollten zum eigenständigen Kulturschaffen angeregt und zugleich an die Hochkultur, das „humanistische bürgerliche Kulturerbe“, herangeführt werden. Berufskünstler wurden zum einen als künstlerische Berater der Laienkulturgruppen, zum anderen durch die „sozialistische Ausrichtung“ ihrer Kunstproduktion in den Prozeß der Konstruktion und Institutionalisierung von Kultur einbezogen.

Die „Kulturrevolution“ um 1960 zielte zum einen auf die „kulturelle Hebung“ der Werktätigen und die Schaffung des sozialistischen „neuen Menschen“, zum anderen auf die Qualifizierung der neuen Partei- und Funktionseliten, deren kulturelles Niveau angehoben werden sollte.⁷ Da weder die ehrenamtlichen Kulturfunktionäre der Gewerkschaften noch die in die Betriebe und Volkskunstgruppen delegierten Künstler den anspruchsvollen kulturellen und politischen Leitungs- und Vermittlungsaufgaben voll gewachsen waren, mußten dafür linientreue Kulturfunktionäre an der Hochschule qualifiziert werden. 1960 wurde auf der vom Zentralkomitee der SED, vom Ministerium für Kultur und vom Kulturbund veranstalteten „Kulturkonferenz“ ausdrücklich ein Hochschulstudium für Kulturarbeiter gefordert.⁸ Damit waren die Weichen für die Einrichtung kulturwissenschaftlicher Direktstudiengänge an den Universitäten Leipzig und Berlin gestellt.

In Leipzig wurde bei der Schaffung der kulturwissenschaftlichen Studiengänge auf das Personal, das Wissen und die Einrichtungen der Universität zurückgegriffen. Wichtige Funktionen wurden Erhard John (1919–1997) übertragen, der 1956 als Oberassistent am Institut für Philosophie angestellt und mit der Leitung der neugegründeten Abteilung Ästhetik betraut worden war, die 1959 in „Abteilung für Ästhetik und Kulturtheorie“ umbenannt wurde.⁹ John war die Schlüsselfigur in der Umsetzung der Ausbildungsoffensive für Kulturfunktionäre. Der in Goblonz an der Neiße als Arbeitersohn geborene John hatte von Mai 1951 bis August 1954 die „Landesvolkshochschule Sachsen“ bzw. spätere „Zentrale Schule für kulturelle Aufklärung“ in Meißen-Siebeneichen geleitet, die sich vorrangig der Ausbildung von Kulturfunktionären widmete. Nach der Promotion an der Humboldt-Universität Berlin wechselte er 1956 an die Karl-Marx-

7 DIETRICH MÜHLBERG, Notizen zur Entstehung und Entwicklung der Disziplin Kulturwissenschaft in der DDR, in: Kulturation. Online-Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik Nr. 7, 1/2006, Jg. 29 (4), 3.

8 Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz, Berlin 1960, 461.

9 UAL, PA 2935, Bl. 139.

Universität (KMU), wo er von parteilosen Wissenschaftlern als Repräsentant der SED und einer politisierten Wissenschaftsauffassung abgelehnt wurde.¹⁰ 1959 wurde John Dozent für Ästhetik und Kulturpolitik am Institut für Philosophie¹¹, wo er die im Herbstsemester 1959/60 eröffnete „Abenduniversität“ für Kulturfunktionäre leitete, an der zu Beginn 56 Kulturfunktionäre teilnahmen.¹²

Die Gründung der Abenduniversität, die ein dreijähriges Vollstudium sowie Teilabend- und Wochenendstudiengänge anbot, war der erste praktische Schritt zur Hochschulausbildung von Kulturfunktionären.¹³ Den nächsten Schritt machten das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen und das Ministerium für Kultur, indem sie die Beschlüsse der Kulturkonferenz von 1960 umsetzten und auf die Schaffung des Fachs Kulturpolitik und Ästhetik hinwirkten, das auf die Bedürfnisse der praktischen Kulturarbeit zugeschnitten und im Direkt-, Fern- und Abendstudium absolviert werden sollte.¹⁴ An der Universität Leipzig wurde die Ausbildung in Kulturpolitik und Ästhetik für angehende Diplom-Kulturwissenschaftler 1963 im Institut für Philosophie eingerichtet. Verantwortlich für den Aufbau des Fachbereichs Ästhetik und Kulturtheorie war John als „Fachrichtungsleiter für Kulturwissenschaften“.¹⁵ Am 1. September 1963 nahmen 26 Studenten ihr Studium mit dem Berufsziel „Leiter der kulturellen Massenarbeit“ auf. Neben dem Direktstudium wurde ein Fern- und Abendstudium eingeführt, wofür im ersten Semester 73 Studenten immatrikuliert wurden.¹⁶

In der Folge erweiterte das Ministerium für Kultur seinen Einfluß auf die Ausbildung der Kulturwissenschaftler, indem es die Bedarfsermittlung, Berufsbildentwicklung, Auswahl der Kader, Bestimmung der Grundinhalte der Ausbildung sowie den prakti-

10 John scheint ganz bewußt nach Leipzig delegiert worden zu sein, um die SED-Genossen in der Philosophischen Fakultät an der KMU zu stärken. Die Parteilosen, insbesondere der Literaturwissenschaftler Hans Mayer, haben das auch durchaus so verstanden. Um Johns Habilitation entspann sich dann ein heftiger Konflikt, in dem Hans Mayer vehement gegen John auftrat. Er sah dessen wissenschaftliche Vorleistungen als unzureichend an und hielt ihn einfach nur für einen Protegé der SED-Oberen (er nennt unter anderem den Sekretär der SED-Bezirkleitung Paul Fröhlich). Er kritisierte seinen feuilletonistischen Stil und lehnte es prinzipiell ab, einen Blick in dessen Habilitationsschrift zu werfen. Diese wurde aber von den SED-Mitgliedern in der Fakultät dann gegen seinen Widerstand durchgedrückt, wobei sich eine deutliche Polarisierung zwischen SED-Mitgliedern und Parteilosen in der Fakultät abzeichnete. Vgl. Der Fall Hans Mayer. Dokumente 1956–1963, hrsg. von MARK LEHMSTEDT, Leipzig 2007, 305, 307, 320, 362f.

11 John war seit 1959 Wahrnehmungsdozent und seit dem 1. Juni 1962 Dozent für Ästhetik und Kulturpolitik am Institut für Philosophie der KMU; UAL, PA 2935, Bl. 84, Bl. 173–178.

12 UAL, PA 2935, Bl. 157; vgl. auch MONIKA LIPPOLD, Zur Entwicklung der marxistisch-leninistischen Ästhetik und Kulturtheorie an der Karl-Marx-Universität Leipzig, in: WZ KMU, Gesellschaftswiss. Reihe 34 (1985), H. 5, 420–423.

13 StadtA Leipzig, StVuR (1), Nr. 732, Stenographisches Protokoll der Sitzung des Rates der Stadt Leipzig am 7. April 1961, Bl. 240–250.

14 UAL, R 321, Bd. 3, Bl. 56ff., Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen an den Rektor der KMU am 5. Oktober 1962.

15 UAL, ebd., Bl. 118, Rektor Georg Mayer an Stellvertreter des Staatssekretärs für das Hoch- und Fachschulwesen am 7. Januar 1963.

16 UAL, ZM 1811, Protokoll einer Beratung der für die Ausbildung in Kulturwissenschaften verantwortlichen Institute, Berlin 18. Oktober 1963. In Berlin begannen im Herbstsemester 1963 acht Studierende im Direkt- und 44 im Fern- oder Abendstudium (ebd.).

schen Einsatz der Studierenden an sich zog. Es arbeitete langfristige Qualifizierungspläne aus und intervenierte bei den Räten der Bezirke, um die Zahl der Bewerber zum Fernstudium, das für bereits in der Kulturverwaltung tätige Kulturfunktionäre konzipiert war, zu regeln.¹⁷ Die Räte der Bezirke, Kreise, Städte und Gemeinden stellten daraufhin Kaderentwicklungspläne auf, in denen sie die vorhandenen bzw. nachzuholenden Qualifikationen der Mitarbeiter im Kulturbereich aufschlüsselten.

Am 16. April 1964 wurde John mit der Leitung der ständigen Lehrplankommission beauftragt, die die Lehrpläne für die Studiengänge in Berlin und Leipzig zusammenstellte, ergänzte und überarbeitete.¹⁸ Kurz darauf wurde er zum Professor für das Fachgebiet Allgemeine Kulturwissenschaften und zum Direktor des am 1. September 1964 gegründeten eigenständigen Instituts für Ästhetik und Kulturtheorie an der Philosophischen Fakultät der KMU ernannt. Das Ministerium hatte den Vorschlag der Universitätsleitung, die Einrichtung „Institut für Kulturwissenschaften“ zu nennen, abgelehnt und für die Bezeichnung Institut für Ästhetik und Kulturtheorie plädiert, womit John seine Vorstellungen durchsetzen konnte.¹⁹

Berufsbild des Kulturwissenschaftlers im Sozialismus

Die Schaffung des universitären Studiengangs für Kulturwissenschaftler war kulturpolitisch motiviert. Die SED-Führung schuf durch die gezielte Ausbildung von Kulturfunktionären in marxistisch-leninistischer Ästhetik²⁰ und Kulturpolitik eine Berufs- und Funktionsgruppe, mit deren Hilfe sie die kulturpolitischen Ziele und Direktiven um- und durchsetzen konnte. Sie reagierte damit auf die Beobachtung, daß weder die gewerkschaftlichen Kulturobleute noch die in die Betriebe entsandten Künstler imstande waren, den neuen kulturpolitischen Kurs effektiv in die Praxis umzusetzen.

Die ersten Aufgaben des neuen Instituts für Ästhetik und Kulturtheorie bestanden im Aufbau eines neuen Wissenschaftszweiges und einer neuen Form der Ausbildung von Kadern für die sozialistische Persönlichkeits- und Bewußtseinsbildung mit kulturell-künstlerischen Mitteln.²¹ Die Absolventen sollten als hohe Kulturfunktionäre, d. h. als Leiter der Abteilungen für Kultur auf Bezirks- und Kreisebene sowie als Leiter von

17 UAL, ebd., Protokoll einer Beratung der für die Ausbildung in Kulturwissenschaften verantwortlichen Institute, Berlin 16. April 1964.

18 UAL, ebd.

19 UAL, ebd., Gründungsurkunde des Instituts für Ästhetik und Kulturtheorie, Berlin, 12. September 1964; ebd., Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen Gießmann an Rektor der Universität Leipzig, Georg Müller, am 2. November 1964; UAL, PA 2935, Bl. 99, Rektorat an den Dekan der Philosophischen Fakultät Leipzig am 25. August 1964.

20 Es handelt sich dabei um eine spezifische Profilierung und Instrumentalisierung der Ästhetik als sozialistisch-realistische Kunstlehre. Das „Protokoll über die Bildung der Fachrichtung Kulturpolitik und Ästhetik am Institut für Philosophie zur Hochschulausbildung von Kulturkadern“ vom 5. November 1962 hielt dazu fest: „Hauptgegenstand: Durchsetzung der marxistisch-leninistischen Ästhetik in den Kunstbereichen“.

21 UAL, PA 2935, Bl. 173–178, Angaben für den Antrag von Prof. Dr. Erhard John auf eine Professur mit vollem Lehrauftrag, Leipzig 21. Januar 1967.

Kulturzentren und großen Klub- und Kulturhäusern, die kulturpolitischen Direktiven der Staats- und Parteiführung umsetzen.²² Seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre mußten dann auch die Stadträte für Kultur ein Hochschulstudium der Kulturwissenschaften absolviert haben.²³ Das Studium der Kulturwissenschaften diente überdies der sozialistischen Erziehung der Studierenden der kunst- und literaturwissenschaftlichen Institute.²⁴ Studierende kunstwissenschaftlicher Fächer, die später auf einem oder zwei Kunstgebieten leitende Funktionen in kulturell-künstlerischer Entwicklung und Erziehung übernehmen bzw. in der Volkskunstbewegung oder in Klub- und Kulturhäusern leitend tätig werden wollten, studierten Kulturwissenschaften im Nebenfach.

Das Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen hob in seinen Anweisungen für die Hochschulausbildung von Kulturfunktionären ausdrücklich die praktischen und gesellschaftlichen Bezüge des Studiums der Kulturwissenschaften hervor.²⁵ Das Studium vereinte eine grundlegende Ausbildung in Marxismus-Leninismus sowie in sozialistischer Ästhetik und Kulturpolitik mit der Ausbildung in einem kunstwissenschaftlichen Fach wie Theater-, Literatur-, Musik- und Kunstwissenschaft. Die künftigen Kulturfunktionäre erwarben Kenntnisse in den wissenschaftlichen Grundlagen der Ästhetik und Kunst, und sie lernten, die aktuellen politischen Zielsetzungen der SED zu erkennen und in die Arbeit einzubeziehen.²⁶ In einem Entwurf vom August 1963 wurden „Kulturwissenschaftler“ als Kulturfunktionäre mit Hochschulabschluß definiert, die an der Durchsetzung der sozialistischen Kulturrevolution mitwirken und kulturpolitische Leitungsfunktionen in den Staatsorganen, gesellschaftlichen Organisationen oder in der Klubarbeit übernehmen. Kulturwissenschaftler richteten demnach die Kulturarbeit auf die Parteilinie aus und organisierten diese als politische Massenarbeit. Sie hatten auf die Bedürfnisse der Bevölkerung zu reagieren, verbreiteten aber zugleich den sozialistischen Kulturkanon, d. h. das humanistische Erbe und die sozialistische Gegenwartskultur. Sie förderten die schöpferische, künstlerische Tätigkeit der werktätigen Bevölkerung in Volkskunstgruppen und Zirkeln.²⁷

Im Studium der Kulturwissenschaften wurden dementsprechend gelehrt: Weltanschauungs- und Ordnungswissen wie Marxismus-Leninismus, Politische Ökonomie des Kapitalismus und Sozialismus, Theorie der Kulturrevolution und sozialistische Ästhetik; Wissen über Normen, Doktrinen und Verfahren (Kenntnisse der staatlichen Leitungstätigkeit, der grundlegenden Gesetze der DDR, der Regierungsentscheidungen auf dem

22 UAL, R 321, Bd. 3, Bl. 60, Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen an den Rektor der KMU am 5. Oktober 1962, Anlage.

23 StadtA Chemnitz, Rat der Stadt 1945–1989, Nr. 17987, Kaderentwicklungsplan der Stadtverwaltung Chemnitz vom 10. Januar 1966.

24 Ebd.

25 UAL, R 321, Bd. 3, Bl. 120ff., Anweisung des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen über die Hochschulausbildung von Kulturwissenschaftlern, 1. August 1963.

26 UAL, ZM 1811, Entwurf eines Studienplans zur Ausbildung von Kulturwissenschaftlern an den Universitäten und Hochschulen der DDR, Berlin 20. August 1963; UAL, R 321, Bd. 3, Bl. 120ff., Anweisung des Staatssekretariats (wie Anm. 25).

27 UAL, ZM 1811, Entwurf zum Berufsbild eines Kulturwissenschaftlers, 20. August 1963.

Gebiet der Kultur und der staatlichen Leitung) sowie der Methodik der kulturellen Massensarbeit. Vermittelt wurden ferner Kenntnisse in einem kunstwissenschaftlichen Fach und in marxistischer Erziehungswissenschaft und Psychologie. Das Studium wurde durch kulturpolitische und kunstwissenschaftliche Praktika sowie ein praktisches viertes Studienjahr ergänzt. Hier sollten die Studierenden ihre erworbenen theoretischen Kenntnisse einsetzen und anwenden und die Vielseitigkeit der Formen und Probleme der kulturpolitischen Arbeit kennenlernen. Von Kultureinrichtungen delegierte Studierende hatten ihr Praktikum in der Einrichtung durchzuführen, die sie abgeordnet hatte.²⁸

Entwicklung bis 1989

Der Leipziger Studiengang stand von Anfang an im Wettbewerb mit dem Studiengang an der Berliner Humboldt-Universität. Während der Leipziger John starken Rückhalt bei den Gewerkschaften hatte,²⁹ stützte sich sein Berliner Gegenspieler Erwin Pracht vor allem auf das ZK der SED. 1963 verzögerte sich Johns Berufung zum Professor für „Allgemeine Kulturwissenschaften“, weil in Berlin zwei in Leipzig für das Fernstudium verfaßte Lehrbriefe, für die John verantwortlich war, kritisiert wurden.³⁰ In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre wehrte sich John gegen Versuche, die Institute für Ästhetik und Kulturtheorie in Leipzig und Berlin auf spezielle Aufgaben festzulegen: Leipzig hätte die Weiterbildung von leitenden Kulturfunktionären übernehmen sollen, Berlin die Weiterbildung von Kadern für Fernsehen, Presse und Film. Stattdessen schlug John die Einrichtung einer Professur für Theorie und Soziologie sozialistischer Unterhaltungskultur und Freizeitgestaltung vor.³¹ Dieser – nicht realisierte – Vorschlag signalisierte, daß man sich in Leipzig stärker der kulturellen Alltagspraxis und gruppenspezifischen Formen der Kulturarbeit zuwenden wollte.³²

Im Zuge der dritten Hochschulreform wurde das Institut für Ästhetik und Kulturtheorie Anfang 1969 mit anderen Instituten in der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik zusammengeschlossen und bestand dort als Wissenschaftsgebiet Kulturtheorie und Ästhetik. John wurde am 1. September 1969 zum ordentlichen Professor für

28 UAL, ebd., Entwurf: Studienplan zur Ausbildung von Kulturwissenschaftlern an den Hoch- und Fachschulen der DDR, Berlin 20. August 1965; ebd., Allgemeine Vorschläge für die Gestaltung des Praktikums der Kulturwissenschaft-Studenten im 2. Fach (Literaturwissenschaft), Leipzig 5. Januar 1965; vgl. zum Studienplan der Sektion Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität Berlin: GISELA KYRIELEIS, Geschlossene Stadtkultur und alltagskulturelle Nischen, in: Kultur und Kulturträger in der DDR. Analysen, hrsg. von der Stiftung Mitteldeutscher Kulturrat, Berlin 1993, 73–132, hier 92f.

29 John wurde 1960 Vorsitzender des Rates der Musischen Abendakademie in Leipzig. Diese Einrichtung sollte zur Umsetzung des Bitterfelder Weges dienen, indem betriebliche Kulturgruppen gefördert sowie Leiter von Volkskunstgruppen und Kulturfunktionäre verschiedener Ebenen geschult werden sollten. Vgl. StadtA Leipzig, StVuR (1), Nr. 712, Bl. 59–66, Beschlüßvorlage über die Aufgabenstellung und das Arbeitsprogramm der Musischen Abendakademie für Werk tätige.

30 UAL, PA 2935, Bl. 92.

31 UAL, ZM 1811, John an das Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen am 20. Februar und 26. Juni 1967.

32 Das gilt auch für die Berliner Kulturwissenschaft, vgl. MÜHLBERG, Notizen (wie Anm. 7), 2.

marxistisch-leninistische Kulturtheorie und Ästhetik berufen und übernahm in der Folge verschiedene leitende Funktionen innerhalb der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik.³³ Hier trat 1970 auch der 1936 in Leipzig-Lindenau geborene Lothar Parade seinen Dienst als Dozent an, der sich 1976 mit einer Arbeit über Kulturtheorie, kulturelles Erbe und kulturellen Fortschritt habilitierte und 1977 zum Professor für marxistisch-leninistische Kulturtheorie ernannt wurde.³⁴

Am 1. September 1976 wurde die Sektion für Kulturwissenschaften und Germanistik auf Drängen der Germanisten aufgelöst. Kulturtheorie und Ästhetik wurden nunmehr mit kunstwissenschaftlichen Fächern in der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften zusammengefaßt.³⁵ Parade, der in der neuen Sektion den Fachbereich Kulturtheorie leitete, hält in seinen Erinnerungen dazu fest, daß er und seine Kolleginnen und Kollegen damals „mit ganzer Kraft [wollten], daß die Sektion an der Universität und darüber hinaus Anerkennung gewinnt. Wir lebten in einer Stimmung des Aufbruchs und der frohen Erwartung. Dabei handelte es sich nicht um Anfänger. In den einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen und Kunstgattungen waren es gestandene Leute, die republikweit und sogar international bekannt waren. Das betraf die Kunst- und Musikwissenschaft, die Kunst- und Musikerziehung, die Kulturtheorie und Ästhetik, das Musikinstrumentenmuseum und die Archäologie, aber auch die Komponisten, Musikinterpreten und bildenden Künstler.“³⁶

Die Forschungen in der Kulturtheorie und Ästhetik konzentrierten sich darauf, spezifische Werkzeuge für die sozialistische Kulturpolitik zu bestimmen und zu entwickeln. Dazu wurde nach dem Wesen sozialistischer Kulturbedürfnisse gefragt sowie nach dem Stellenwert, den Kunst und Kultur für die Werktätigen der DDR hatten. Mit kultursoziologischen Erhebungen wurden die kulturellen Bedürfnisse der Werktätigen und deren Bedingungen erforscht, um diese kulturpolitisch zu beeinflussen und zur Ausprägung der sozialistischen Wertorientierung und Lebensweise beizutragen.³⁷ Zudem wurden die Traditionslinien sozialistischer Kulturpolitik und des bürgerlich-klassischen Humanismus sowie die Arbeiterkulturbewegung untersucht. Die Kulturwissenschaftler übernahmen Trends aus den osteuropäischen Geistes- und Sozialwissenschaften, mitunter auch ‚westliche‘ Ansätze, soweit diese in Übereinstimmung mit marxistischen Grundpositionen gebracht werden konnten.³⁸

Die DDR-Institute für Ästhetik und Kulturpolitik in Leipzig und Berlin waren auf den ersten Blick einmalig. Dasselbe Muster existierte weder in den sozialistischen noch

33 Berufungsurkunde, Berlin, 1. September 1969, UAL, PA 2935, Bl. 137.

34 LOTHAR PARADE, Vom Lindenauer Hinterhof an das Katheder der Leipziger Universität, Leipzig 2001.

35 Ebd., 137f.

36 Ebd., 137.

37 Die Forschung findet sich gebündelt in drei Veröffentlichungen, die von einem Autorenkollektiv unter Leitung von ERHARD JOHN 1975, 1980 und 1983 veröffentlicht wurden: Beiträge zur Entwicklung sozialistischer Kulturbedürfnisse, Berlin 1975; Kultur – Kunst – Lebensweise, Berlin 1980; Persönlichkeit – Kunst – Lebensweise, Berlin 1983.

38 MÜHLBERG, Notizen (wie Anm. 7), 8.

in westlichen Staaten, allenfalls in Ungarn, wo eine mit dem Leipziger Studiengang vergleichbare Hochschulausbildung an zwei Provinzuniversitäten (darunter Debrecen) als „Erwachsenenbildung“ bezeichnet wurde.³⁹ Obwohl die Ähnlichkeiten mit Ausbildungsgängen für Kulturfunktionäre in anderen staatssozialistischen Ländern und mit den Kulturpolitik-Kursen in Parteihochschulen nicht zu übersehen waren, wurden damals doch eher die Unterschiede betont. Leipziger Kulturwissenschaftler hoben – trotz vielfältiger Anleihen und Ähnlichkeiten – zunehmend auch die Besonderheiten der theoretischen Ausarbeitung ihrer Kulturwissenschaft hervor. Die 1976 gegründete „multilaterale Kommission sozialistischer Länder für Probleme der Kulturtheorie und der Literatur- und Kunstwissenschaften“ befaßte sich jedoch weder mit dem Berliner noch mit dem Leipziger Modell des Kulturwissenschaftsstudiums.⁴⁰ Wenn die Leipziger Kulturwissenschaftler internationale Beziehungen und wissenschaftliche Kontakte zu den Universitäten in Leningrad, Moskau, Kiew, Tartu, Prag, Bratislava, Sofia, Debrecen, Lublin und Gdansk sowie zu den Kulturinstituten in Moskau, Prag, Bratislava, Budapest und Sofia pflegten⁴¹, kooperierten sie vor allem mit Instituten für Ethnologie, Philosophie, Soziologie und Geschichte.

Gelehrt wurden in Leipzig Bestandteile des marxistisch-leninistischen Grundstudiums, das für alle Studierenden in der DDR Pflicht war; d. h. neben Historischem und Dialektischem Materialismus die Geschichte der Arbeiterbewegung, Politische Ökonomie, Wissenschaftlicher Sozialismus, Erkenntnistheorie und Soziologie. Dazu traten als eigenständige kulturwissenschaftliche Fächer Kulturpolitik und Ästhetik, Theorie und Geschichte der sozialistischen Kulturrevolution, Geschichte der Kultur und des Humanismus, Probleme der Leitung der Kulturarbeit und der kulturellen Massenarbeit sowie der staatlichen Leitung des sozialistischen Kulturaufbaus. Das Studienprogramm war kulturpolitisch und ideologisch am Marxismus-Leninismus ausgerichtet, vermittelte aber auch Traditionen des philosophischen und ästhetischen Denkens von der Antike über den Humanismus und die europäische Aufklärung bis hin zu deutscher Klassik, Romantik und Vormärz, die indessen stets als Vorstufen der marxistischen Ästhetik und Weltanschauung eingestuft wurden. Mit Theoretikern des 20. Jahrhunderts setzten sich Lehrveranstaltungen zur „imperialistischen“ Ästhetik resp. Kulturtheorie auseinander. „Marxistisch-leninistische Ästhetik“ behandelte im systematischen Teil Grundbegriffe (Kunst, Realismus) und zentrale Kategorien (Schönes, Komisches und Tragisches) unter marxistischen und leninistischen Prämissen, wobei aber auch Positionen anderer Denker erörtert wurden. In den Veranstaltungen zur sozialistischen Kulturrevolution wurden Kulturprozesse der sozialistischen Gesellschaft behandelt. Das reichte von konkreten Fragen in den Künsten und über das Verhältnis von Technik und Kunst bzw. Architektur

39 Für diese Information danken wir Prof. Dietrich Mühlberg.

40 Den Vorsitz hatte Hans Koch von der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. Das Protokoll der Gründungssitzung wurde im Ostberliner Dietz-Verlag veröffentlicht: *Kultur in sozialistischen Ländern*, Berlin 1976.

41 LIPPOLD, Zur Entwicklung (wie Anm. 12).

bis zur Unterhaltungskunst, zum Verhältnis von Kunst und Sport sowie zur Persönlichkeitsauffassung und zu Fragen der Erwachsenenbildung.⁴² Die Verbindung von theoretischen Fragestellungen und Problemen der praktischen Anwendung entsprach der generellen Anlage des Studienganges.

1975 wurde ein neues Studienprogramm eingeführt, das die marxistisch-leninistische Grundlagenausbildung erweitern, die kulturpolitische und wissenschaftlich-theoretische Grundausbildung vertiefen und die Befähigung der Studierenden zur offensiven ideologischen Auseinandersetzung mit sogenannten bürgerlichen und revisionistischen Erscheinungen und Theorien auf dem Gebiet von Kultur und Kunst ausbauen sollte. Die angehenden Kulturfunktionäre sollten noch besser als bisher für einen breiten Berufseinsatz vorbereitet werden und lernen, kulturelle Prozesse zu erklären und die Gesellschaft mit Hilfe kultureller Mittel zu verändern.⁴³

Nach dem Studium wurden die Absolventen als wissenschaftliche Mitarbeiter in gesellschaftlichen Organisationen und im Staatsapparat, in kulturpolitischen Einrichtungen, Funk, Fernsehen, Presse und Verlagen sowie Lehre und Forschung an den Hoch- und Fachschulen eingesetzt.⁴⁴ Zwischen 1976 und 1981 gingen fünfzig Prozent der Leipziger Absolventen als wissenschaftliche Mitarbeiter an die Räte der Kreise und zehn Prozent an die Räte der Bezirke. Zehn Prozent wurden an Kulturhäuser vermittelt, zehn Prozent gingen als wissenschaftliche Mitarbeiter an gesellschaftliche Organisationen und Einrichtungen, fünf Prozent an Museen und zu Funk und Fernsehen. Fünf Prozent blieben als wissenschaftlicher Nachwuchs an den Hochschulen.⁴⁵

Insgesamt war die Nachfrage nach dem Studium sehr hoch. In Leipzig wurde zwar nur alle zwei Jahre immatrikuliert, aber die Immatrikulationszahlen stiegen kontinuierlich an. Deshalb wurde immer wieder nachdrücklich auf einen personellen Ausbau gedrängt. Dem wurde im Herbstsemester 1979/80 mit der Einrichtung einer Professur für Soziologie der ästhetischen Kultur/Kultursoziologie entsprochen.⁴⁶ Die Fachbereichsleiter John und Parade wiesen aber schon im Juni 1981 erneut darauf hin, daß in Leipzig deutlich mehr Studierende immatrikuliert würden als in Berlin, obwohl Leipzig weniger Personal habe.⁴⁷ Trotz der erhöhten Immatrikulationszahlen und auch nach der

42 Vgl. WZ KMU, Gesellschafts- und Sprachwiss. Reihe 13 (1964), H. 5, und 15 (1966), H. 4/5.

43 UAL, ZM 5647, Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen an den Rektor der KMU Prof. Dr. Winkler am 20. Dezember 1974.

44 UAL, ZM 5647, Entwurf des Studienplanes für die Grundstudienrichtung Kulturwissenschaft, Berlin 1974 und Kommentar zum Entwurf durch die Leipziger Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik. Lothar Parade macht im Jahr 1983 zwei Ausbildungsmuster des Kulturwissenschaftsstudiums an der KMU aus: den „Leiter der Abteilung Kultur“ im Kreis und den „Lehrer für Kulturtheorie und Ästhetik an Hochschulen“, vgl. LOTHAR PARADE, Kulturarbeiter und Kulturarbeiterausbildung – theoretische Positionen und Erfahrungen der Grundstudienrichtung Kulturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität, in: Der sozialistische Kulturarbeiter. Traditionen – Funktionen – Ausbildung, Teil II (= Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung 13), Berlin 1983, 37–45, 44.

45 BARBARA KOWALZIK, Zu einigen Problemen der gegenwärtigen Ausbildung von Diplomkulturwissenschaftlern an der Karl-Marx-Universität Leipzig, in: Der sozialistische Kulturarbeiter (wie Anm. 44), 92–96.

46 UAL, ZM 5647.

47 UAL, ZM 5647, Lothar Parade an Manfred Weißfinger im Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen am 22. Juni 1981.

Einführung eines zweijährigen Weiterbildungs-Studiengangs für Kulturtheorie und Ästhetik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Jahre 1985 konnten die angebotenen kulturwissenschaftlichen Studiengänge den Bedarf nicht decken, weil qualifizierte „Kader“ ständig aus der Kulturarbeit in attraktivere und lukrativere Tätigkeiten abwanderten.⁴⁸ Absolventen fehlten vor allem im Bereich der Kultur- und Klubhäuser sowie Jugendklubs.⁴⁹ 1988 meldeten die den Bedarf ermittelnden Räte der Bezirke bis 1995 Vakanzen in Höhe von 826 hochschulgebildeten Kulturwissenschaftlern an. Zu einem weiteren Ausbau der universitären Ausbildungskapazitäten kam es indessen bis zum Ende der DDR nicht mehr.

Auch in den achtziger Jahren wurden neue Lehrkonzeptionen ausgearbeitet. Am 1. September 1987 trat der „Studienplan für die Grundstudienrichtung Kulturwissenschaft“ in Kraft, der vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen als verbindlich für die Ausbildung an den Universitäten und Hochschulen bestätigt wurde.⁵⁰ Dieser war von einer Arbeitsgruppe des Wissenschaftlichen Beirates für Kultur-, Kunst- und Sprachwissenschaften beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen unter Leitung von Parade erarbeitet worden und nahm Erfahrungen vergangener Ausbildungsjahre auf. Die Grundstudienrichtung „Kulturwissenschaft“ blieb ein auf fünf Jahre angelegter Diplomstudiengang. Das Nebenfach wurde nur sehr knapp behandelt, es sollte „in einer kunstwissenschaftlichen oder anderen gesellschaftswissenschaftlichen Disziplin“ absolviert werden und gehörte zur Spezialisierung.

Das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium wurde für Kulturwissenschaftler durch „ausgewählte Probleme der marxistischen Philosophie“ und „Klassikerseminare“ ergänzt. Daneben war im Grundstudium die Sprachausbildung in Russisch und einer zweiten Fremdsprache obligatorisch. Die fachspezifische Ausbildung gliederte sich im Bereich Kulturtheorie in die Lehrgebiete „Grundlagen der marxistisch-leninistischen Kulturtheorie“, „Geschichte der Kultur“, „Lebensweise und Freizeit im Sozialismus“, „Leitung und Planung der Kulturarbeit/Geschichte der Kulturpolitik“ und „Internationale Kulturprozesse“. Die Ästhetikausbildung umfaßte „Marxistisch-leninistische Ästhetik und ihre Geschichte“, „Ästhetische Kultur des Sozialismus“, „Ensemble und ästhetische Spezifik der Künste“, „Geschichte der vormarxistischen Ästhetik“ und „Ästhetik und Kunstentwicklung im Imperialismus“. Hinzu trat eine wahlobligatorische Ausbildung, die als Spezialisierung gedacht war. Diese umfaßte im Bereich Kulturtheorie

48 In den achtziger Jahren wurde deshalb an der Universität Leipzig ebenso wie in Berlin ein kulturwissenschaftliches Teilstudium sowie die Möglichkeit zur Gasthörerschaft eingeführt. Das war eine für die DDR seltene Form der Aus- und Weiterbildung, die ein Studium an einer anderen Universität oder in einem verwandten Fach voraussetzte und bis zu einem Diplom fortgeführt werden konnte, vgl. GROSCOPP, Zwischen Klub- und Kulturwissenschaft (wie Anm. 6); für ähnliche Befunde über die Absolventen der Fachschule für Klubleiter in Meißen-Siebeneichen vgl. KYRIELEIS, Geschlossene Stadtkultur (wie Anm. 28), 92.

49 GROSCOPP, Zwischen Klub- und Kulturwissenschaft (wie Anm. 6).

50 Ministerrat der DDR, Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen: Studienplan für die Grundstudienrichtung Kulturwissenschaft (Titelnummer: 610012) zur Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR, Berlin 1987.

die Lehrgebiete „Kultursoziologie“, „Ökonomie der Kultureinrichtungen“, „Rechtliche Grundlagen der Kulturarbeit“, „Psychologische und pädagogische Grundlagen der marxistisch-leninistischen Kulturtheorie“ und im Bereich Ästhetik „Kunst und Wertorientierung“, „Künstlerische Massenprozesse/Medienästhetik“, „Kunstsoziologie“, „Kunstpsychologie“, „Ästhetik der Umwelt“ sowie „Ausgewählte Probleme der Geschichte der Ästhetik“. „Ästhetik und Kunstprozesse im Imperialismus“ behandelte ästhetische Konzeptionen vom späten 19. bis zum Ende des 20. Jahrhundert, sollte die Studierenden aber auch zur Auseinandersetzung mit der ästhetischen und künstlerischen Kultur des Kapitalismus und den entsprechenden Theorien befähigen. Das kulturtheoretische Pendant hierzu war die Lehrveranstaltung „Kultur und Kulturpolitik in der BRD“, die zum Lehrkomplex „Theorie und Praxis der Kultur im Imperialismus und in den Entwicklungsländern“ gehörte. Neu war das Lehrgebiet „Sozialistische Lebensweise – geistig-kulturelles Leben – Leitung und Planung der kulturellen Entwicklung“, das vor allem zur Reflexion über Probleme der Kulturarbeit befähigen sollte. Hier wurden Richtlinien von Partei und Staat zur Kulturarbeit, Überlegungen zu Inhalt und Stellenwert von Freizeit, die Aufgaben kommunaler Kulturpolitik und die Rolle der Massenmedien behandelt. Die Lehrveranstaltung zur ästhetischen Kultur der sozialistischen Gesellschaft schließlich thematisierte das Verhältnis von Technik und Kultur sowie das Verhältnis von Unterhaltungskunst und Hochkultur.

Praxisorientierung blieb bis zum Ende der DDR ein zentrales Prinzip des Studiums. In Leipzig wurden aus diesem Grund bei der weiteren Gestaltung der Lehre auch die Erfahrungen der Absolventen und Fernstudenten berücksichtigt.⁵¹ Die Studienplätze im Fernstudium für Kulturwissenschaftler wurden in den achtziger Jahren ausschließlich an Bewerber vergeben, die bereits mindestens fünf Jahre auf kulturellem Gebiet tätig waren, und zwar in einer Tätigkeit, die einen Hochschulabschluß erforderte. Die Fernkurse waren ausschließlich zur Qualifizierung leitender „Kader“ im Kulturbereich bestimmt. Gute Kenntnisse des Marxismus und Leninismus wurden vorausgesetzt, und die Einrichtung, an der die Betreffenden tätig waren, hatte für deren Entlastung während des Studiums zu sorgen. Die Leiter der Einrichtungen oder Betriebe hatten überdies in einem Delegationsschreiben zu begründen, warum ein Hochschulfernstudium für den Bewerber nötig sei.⁵²

1986 gründeten der Lehrstuhl „Marxistisch-leninistische Kulturtheorie“ und die Abteilung Kultur des Rates des Bezirkes die „Arbeitsgemeinschaft Kultur“, um die Vorbereitung der Studenten auf ihre spätere berufliche Tätigkeit zu verbessern. Im Rahmen von Praktika in den Kreisen des Bezirkes Leipzig wurden die Studierenden in die praxisnahe Forschung eingeführt, für Leitungsfunktionen qualifiziert und in die Erprobung neuer Formen kultureller Massenarbeit in Dörfern und Kleinstädten einbezogen.⁵³

51 Vgl. KOWALZIK, Zu einigen Problemen der gegenwärtigen Ausbildung (wie Anm. 45).

52 StadtA Leipzig, StVuR (2), Nr. 4183, Bl. 76ff., Informationsblatt für Studienbewerber im Hochschulfernstudium Kulturwissenschaften, KMU, (eingegangen 27. Oktober 1986) für Bewerbung zum Studienjahr 1988/89 (Bewerbungszeitraum Oktober/November 1987).

53 UAL, ZM 5624, Lothar Parade an Eberhard Lippold am 14. Januar 1986.

Übergangsphase: 1989 bis 1993/94

Der Herbst 1989 und die daraus resultierenden politischen Konsequenzen stellten die ostdeutsche Kulturfunktionärsausbildung radikal in Frage und verunsicherten die Lehrenden und Studierenden in den kulturwissenschaftlichen Fachbereichen. Anfang 1990 begann die lange Periode des Übergangs und der Reformen. Der erste Entwurf einer „Institutsordnung für ein Institut für Kulturwissenschaft und Ästhetik“ vom Juni 1990 formulierte ein Zukunftskonzept unter Verwendung traditioneller Elemente. Die Verfasser beriefen sich auf die Prinzipien der UNESCO, wonach „die Kultur als eine grundlegende Dimension der weiteren Entwicklung der Menschheit an[z]usehen“ sei, und wiesen auf den „breiten Fundus europäischer Traditionen in Kultur, Kunst, Ästhetik und Kulturphilosophie, eingeschlossen das Erbe marxistischen Denkens und die Verpflichtung zu seiner kritischen Aufarbeitung“, ferner auf die „Freiheit und Universalität der Wissenschaft in Lehre und Forschung“.⁵⁴ Die Forderung, es seien Strukturen zu entwickeln, „die eine Ausgrenzung wissenschaftlicher Auffassungen aus ideologischen und politischen Gründen unmöglich machen“, lag zu diesem Zeitpunkt vor allem im Interesse der marxistischen Lehrkräfte. Der Entwurf sah demokratische Strukturen und Gremien für das Institut vor und enthielt einen Studienplan, der in Grund- und Aufbaustudium gegliedert war, Haupt- und Nebenfach unterschied und den Diplomabschluß nach zehn Semestern Regelstudienzeit vorsah.

Was die Studieninhalte betrifft, so wurden zunächst traditionelle und neue Elemente aus der DDR kombiniert. Traditionen wie die philosophische Ästhetik und neue Erkenntnisse aus den achtziger Jahren – etwa über den Zusammenhang von Kultur und Territorium, die Besonderheiten ländlicher Kulturentwicklung und ästhetische Massenprozesse – sollten miteinander verbunden werden, um das Verständnis von ästhetischer Kultur „als einem massenhaften Wahrnehmungs-, Ausdrucks- und Gestaltungsprozeß, gebunden an industrielle Entwicklung und globale Widersprüche“ zu fördern.⁵⁵ Darüber hinaus wurde die Notwendigkeit bekundet, die Kulturosoziologie sowie die historische, empirische und vergleichende Kulturforschung zu stärken und die Methoden kultureller Arbeit in der Verbindung mit rechtlichen, ökonomischen, sozialwissenschaftlichen und sozialpädagogischen Grundlagen zu untersuchen. Zusätzlich wollte man den kulturellen Wandel im Prozeß des Zusammenwachsens der beiden deutschen Staaten untersuchen und die „Entwicklung von Kultur, Kulturpolitik und der eigenen Wissenschaftsdisziplin in der Geschichte der DDR“ kritisch aufarbeiten.

Sehr bald zeichnete sich ab, daß die starke Anbindung an die Kunstwissenschaften aufgehoben und der Anschluß an die Sozialwissenschaften angestrebt wurde. Die konkrete Ausbildungstätigkeit hing damals wie in den folgenden Jahren in erheblichem Maße von den Kenntnissen und Präferenzen der verbliebenen Mitarbeiterinnen und Mit-

54 Institutsordnung für ein Institut für Kulturwissenschaft und Ästhetik, Juni 1990. Das Dokument befindet sich im Besitz von Uta Kösser.

55 Ebd.

arbeiter sowie zahlreicher west- und ostdeutscher Wissenschaftler ab, die mit ihrem Einsatz in der Lehre das Überleben des Studiengangs sicherten. „Kulturtheorie/Ästhetik“ wurde breit aufgefächert: Dieses Lehrgebiet erstreckte sich von den theoretischen und empirischen Grundlagen der Kulturwissenschaften und der Kulturphilosophie bis zur systematischen und historischen Ästhetik, eingeschlossen die Kunstpsychologie und Rezeptionsästhetik sowie Literatur-, Theater-, Musik- und Filmästhetik und Ästhetik der bildenden Kunst und des Designs. „Kulturgeschichte und Vergleichende Kulturforschung“ zielten auf ausgewählte Probleme der deutschen Kulturgeschichte von der frühbürgerlichen Revolution bis ins 19. und 20. Jahrhundert. „Kultursoziologie“ behandelte Theoreme und Paradigmen der Kultursoziologie und Methoden der empirischen Kulturforschung sowie das Verhältnis von Kultur und Gesellschaft. Die „Lehre in Kulturpraxis“ schließlich behandelte Themen wie regionale Kulturentwicklung, kommunale Selbstverwaltung, Institutionalisierung der Kulturarbeit und Kulturpolitik.

Der nächste Entwurf wurde – nach der Abwicklung des Instituts und des Studienganges im Dezember 1990 – im Mai 1991 erarbeitet. Dieser war mit „Diskussionspapier für die Gründungskommission“⁵⁶ überschrieben. Darin wurde die Heterogenität reduziert und ein Lehrangebot mit einem ästhetischen und ideengeschichtlichen Schwerpunkt, einem Schwerpunkt zur deutschen und europäischen „Realgeschichte vom Zeitalter der Aufklärung bis zur Gegenwart“, einem soziologisch-kulturanthropologischen und einem kulturpraktischen Schwerpunkt vorgeschlagen.⁵⁷

Im Juni 1991 nahm die „Gründungskommission“ ihre Tätigkeit auf, deren Vorgehen sich an dem am 24. Mai 1991 in Berlin beschlossenen Erneuerungsprogramm für Hochschule und Forschung in den neuen Ländern orientierte. Die Gründungskommission am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig arbeitete unter der Leitung des Kasseler Soziologieprofessors Johannes Weiß vom Juni 1991 bis zum Dezember 1993. Sie definierte die sozial-, kultur- und geschichtswissenschaftlichen Bestandteile des bisherigen interdisziplinären Studiums um und stimmte diese im Sinne des vom westdeutschen Wissenschaftsrat in den späten achtziger Jahren formulierten Postulats der stärkeren Integration von Sozial- und Geisteswissenschaften neu aufeinander ab.⁵⁸ Die Prinzipien des bisherigen Studiengangs, wie die Verbindung geistes- und gesellschaftswissenschaftlicher Ansätze und Inhalte sowie das Verhältnis von Wissenschaftlichkeit und Praxisorientierung, wurden massiv umgedeutet. Sie waren aufgrund ihrer

56 Zur Anlage der Studienrichtung und zur Struktur des Instituts für Kulturwissenschaften 1991, [Hrsg./Ort] 1.

57 Das Programm umfaßte (A) Geschichte des ästhetischen, kulturphilosophischen, kulturhistorischen, kulturtheoretischen Denkens von der Antike über die Renaissance, das Zeitalter der europäischen Aufklärung und folgenden Epochen bis zur Gegenwart, (B) Geschichte der (deutschen und ihre Bezüge zur europäischen) Kultur als Realgeschichte vom Zeitalter der Aufklärung bis zur Gegenwart, (C) Kultursoziologie in etwa vier Themenkreisen: Wissenschafts- und Theoriegeschichte, Kulturanthropologie und Kultursoziologie, Methodologie und Methoden kultursoziologischer Forschung, Forschungsprojekte, (D) Kulturpraxis (als Hilfsbegriff gefaßt) sollte Kulturprogrammatische und -politik, Kulturrecht, Kulturarbeit, soziale und kulturelle Milieus usw. vermitteln.

58 Zur damaligen Debatte über Interdisziplinarität vgl.: Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie, hrsg. von JÜRGEN KOCKA, Frankfurt/M. 1987, 159–166.

Mehrdeutigkeit konsensfähig. Die offizielle Neugründung des Instituts erfolgte am 2. Dezember 1993. Am 1. Januar 1994 übernahm Ralf Konersmann, der im Herbst 1993 die Professur für Kulturphilosophie angetreten hatte, die Leitung des Instituts.

Die Gründungskommission setzte sich aus Wissenschaftlern aus den alten Bundesländern, Angehörigen der abgewickelten Fachbereiche Kulturtheorie und Ästhetik und Studierenden des Diplomstudienganges Kulturwissenschaft (Direktstudium) zusammen. Ihr gehörten die Soziologieprofessoren Johannes Weiß (Universität Kassel), Heinz Sahner (Universität Lüneburg), Eckart Pankoke (Universität Essen), Bálint Balla (Technische Universität Berlin) und Heine von Alemann (Universität Köln) an, die verschiedene Richtungen der Soziologie und Kultursoziologie vertraten. Weiß, Sahner und Alemann hatten gemeinsam, daß sie in Köln bei René König studiert hatten. Hinzu kamen Repräsentanten der frühen westdeutschen Studiengänge für Kulturmanagement, wie die Professoren Hans-Jürgen Klein (Universität Karlsruhe) und Thomas Heinze (Fernuniversität Hagen), sowie Dozenten des alten Leipziger Instituts, wie der Soziologe Wolfgang Geier, die Kulturwissenschaftlerin Uta Kösser und der Philosoph Hans-Jürgen Lachmann, und schließlich Vertreter der Studierenden des ersten, zweiten und vierten Studienjahres. Die Leipziger Wissenschaftler und Studentenvertreter waren durch eine studentische Vollversammlung vorgeschlagen worden. Alle Mitglieder der Gründungskommission wurden offiziell vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst berufen.

Leiter der Gründungskommission war der Soziologe Johannes Weiß von der Universität Kassel, der aufgrund seiner wissenschaftsgeschichtlichen, philosophischen und soziologischen Studien über Kulturwissenschaften das Leipziger Entwicklungspotential positiv bewertete und sich zum engagierten Fürsprecher eines Neubeginns machte.⁵⁹ Die Kommission ging von Anfang an davon aus, daß es sowohl um die Erneuerung von Ausbildung und Forschung und damit auch des Instituts gehe, als auch darum, die Interessen und Kompetenzen der Leipziger Kollegen zu nutzen und bewährte Traditionen fortzuführen. Der Gründungs- und Erneuerungsprozeß verlief vergleichsweise rational und kooperativ, allerdings auch nicht konfliktlos. Bereits in der ersten Sitzung am 14. Juni 1991 einigte man sich auf einen Magisterstudiengang „Kulturwissenschaften“, welcher der künftigen sozialwissenschaftlichen Fakultät angehören sollte. Damit entschied man sich für einen weiten Kulturbegriff und für eine gewisse Distanz zu den Kunstfächern, mit denen man bisher stärker verbunden gewesen war.

Die Gliederung in vier Teilbereiche – Kulturphilosophie/Ästhetik, Kulturgeschichte/Kulturvergleich, Kultursoziologie, Kulturpraxis – sollte weitergeführt werden, weil sich nur „in einer Verbindung von historischen, sozialwissenschaftlichen und philosophischen Fragestellungen und Einsichten die mit dem Begriff ‚Kultur‘ bezeichnete Dimension des menschlichen Selbst- und Weltverhältnisses in ihrer fundamentalen

59 Vgl. JOHANNES WEISS, Ästhetik in Leipzig und anderswo, in: Ende der Ästhetik? Rück- und Ausblicke, hrsg. von UTA KÖSSER, PASCAL PILGRAM, SABINE SANDER, Erlangen 2007, 17–24.

Bedeutung, in ihrer Vielfalt und Wandelbarkeit und ihrer Einbindung in die gesellschaftliche Lebenspraxis“ erschließt.⁶⁰ Das rechtzeitig zur offiziellen Institutsgründung am 2. Dezember 1993 erschienene „Vademecum“ stellte die damaligen Lehrgebiete Kulturphilosophie, Ästhetik, Kulturgeschichte, Vergleichende Sozial- und Kulturgeschichte Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas, Kultursoziologie, Kulturanthropologie, Kulturpsychologie und Kulturpraxis vor. Zeitlich und thematisch sollte die „moderne europäische Kultur, ihre Einheit und ihre Vielfalt, ihre Entstehungs- und Entfaltungsbedingungen, ihre Besonderheiten und Widersprüche sowie ihre gegenwärtigen und zukünftigen Perspektiven“ im Vordergrund stehen.⁶¹ Jeder Bereich sollte mit einer Professur und zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern ausgestattet werden. Schon bald zeichnete sich jedoch ab, daß die Kulturpraxis ohne Professur würde auskommen müssen.

Das Fernstudium lief am 31. März 1992 aus, der Diplomstudiengang nach einer längeren Übergangszeit etwas später. Bereits im Oktober 1991 hatte sich die Gründungskommission des Instituts über die Studienordnung für das Studium der Kulturwissenschaften im Haupt- wie im Nebenfach im Rahmen der Studienordnung für den Studiengang Magister Artium vom 10. Juli 1991 verständigt, die vom Senat der Universität und vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst bestätigt wurde. Die revidierte Studienordnung für das Haupt- und Nebenfach Kulturwissenschaften im Studiengang Magister Artium der Universität Leipzig vom 15. Juli 1994, die später durch die Studienordnung vom 6. April 2000 abgelöst wurde, begründete eine solide und kontinuierliche Entwicklung des Studiums der Kulturwissenschaften.⁶²

Stabilisierung und Aufschwung: 1996–2006

Nach einer längeren und schwierigen Übergangszeit zwischen 1990 und 1995 konnte das Institut für Kulturwissenschaften in den Jahren 1996/97 unter der Leitung des Soziologen und damaligen geschäftsführenden Direktors Jürgen Gerhards institutionell gesichert sowie personell und intellektuell auf solide Grundlagen gestellt werden. Gerhards war nach der Promotion an der Universität Köln und der Habilitation an der Freien Universität Berlin 1994 an die Universität Leipzig berufen worden. Er legte mit seinem unerschütterlichen Glauben an Kriterien der Wissenschaftlichkeit und Exzellenz, durch seine Hartnäckigkeit und Prinzipientreue in der Berufungs- und Personalpolitik sowie

60 Erläuterungen zum Magisterstudiengang Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig, in: Vademecum zum Magisterstudiengang Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig, hrsg. von JOHN EIDSON und HARALD HOMANN, Leipzig 1993 [ohne Seiten].

61 Ebd.

62 Alle Studienordnungen gliederten das Studium in Grund- und Hauptstudium und in die vier Teilbereiche, die noch etwas spezifiziert wurden. Im Grundstudium mußten alle vier Bereiche belegt werden, im Hauptstudium war eine Spezialisierung auf zwei der vier Teilbereiche vorgesehen. Dem trug auch die Ordnung von 2000 Rechnung, indem sie die Prüfungsanforderungen entsprechend gestaltete. Die Möglichkeit, sich erst im Verlauf des Studiums für zwei Spezialrichtungen entscheiden zu müssen, ist einer der Faktoren, die dazu geführt haben, daß die Abbrecherquote im Leipziger Magisterstudiengang Kulturwissenschaften immer sehr gering war.

mit seiner Überzeugung, daß das Niveau und die Qualität der interdisziplinären Forschung und Lehre steigen, wenn Wissenschaftler kooperieren, die in ihrer Herkunfts- oder Mutterdisziplin zur Spitzengruppe gehören, die Grundlagen für den späteren Aufschwung des Instituts für Kulturwissenschaften. Im Rahmen des interdisziplinären – sozial-, geschichts- und kulturwissenschaftlich fundierten – Lehr- und Forschungsprogramms, in dessen Zentrum die Problematik der „Konstruktion, Institutionalisierung und Organisation von Kultur in modernen Gesellschaften“ gestellt wurde, etablierten sich die Kulturosoziologie (bis 2004 unter der Leitung von Jürgen Gerhards, seit 2006 unter der Leitung von Monika Wohlrab-Sahr), die Vergleichende Kultur- und Gesellschaftsgeschichte (seit 1997 unter der Leitung von Hannes Siegrist⁶³) und die Kulturphilosophie (seit 1997 unter der Leitung von Klaus Christian Köhnke). Uta Kösser betrieb unter dem Dach der Kulturphilosophie zudem mit großem Erfolg die Erneuerung der Ästhetik⁶⁴ – bis zu ihrem altersbedingten Ausscheiden und der damit verbundenen Streichung der Stelle im Jahre 2006.⁶⁵ Die Betriebs- und Kulturwissenschaftlerin Angela Göllnitz lehrte von 1997 bis 2006 Grundlagen der Kulturbetriebslehre und koordinierte in der Zusammenarbeit mit dem jeweiligen geschäftsführenden Direktor die Lehre im Bereich Kulturmanagement und Kulturvermittlung, die großenteils durch externe Lehrkräfte durchgeführt wurde. Engagiert wurden (und werden) hierfür praktisch und theoretisch ausgewiesene Fachleute aus öffentlichen und privaten Kulturbetrieben. Durch diese Kooperation profitieren die Studierenden vom Know-how des Kulturstandorts Leipzig, den sie umgekehrt durch engagierte Arbeit in Praktika und ehrenamtlichen Funktionen stärken.

In der Informationsbroschüre des Instituts aus dem Jahre 2002 umrissen die Abteilungen für Kulturphilosophie und Ästhetik, Vergleichende Kultur- und Gesellschaftsgeschichte, Kulturosoziologie und Kulturmanagement ihre Schwerpunkte in der Lehre und Forschung:⁶⁶

- Die *Kulturphilosophie* fragt nach den Voraussetzungen für Kultur überhaupt, also nach der Kulturalität des Menschen, wie diese in Sprache, Mythos, Religion, Ethik, Kunst und Wissenschaften, aber auch in technischer und materieller Kultur zum Ausdruck kommt. Das geschieht in zweierlei Hinsicht. Zum einen durch die Fokussierung auf den Aspekt der Kultivierung des

63 Zur Geschichte und zum Profil der Abteilung für Vergleichende Kultur- und Gesellschaftsgeschichte vgl.: Dimensionen der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte. FS für Hannes Siegrist zum 60. Geburtstag, hrsg. von MATTHIAS MIDDELL, Leipzig 2007 sowie DERS., Über den Nutzen von Festschriften, in: ebd., 11–21.

64 Vgl. JÜRGEN GERHARDS, Uta Kösser im Lichte der Habermas'schen Theorie des kommunikativen Handelns oder: Ein etwas kompliziert formuliertes Wort des Dankes, in: Ende der Ästhetik? Rück- und Ausblicke, hrsg. von UTA KÖSSER, PASCAL PILGRAM, SABINE SANDER, Erlangen 2007, 9–15.

65 Die Streichung der Stelle ging auf einen früheren Beschluß des Rektorats der Universität Leipzig zur Stelleinsparung zurück, gegen den das Institut für Kulturwissenschaften trotz heftiger Proteste nichts ausrichten konnte.

66 Kulturwissenschaften in Leipzig, hrsg. vom Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig, Leipzig 2002. Diese Broschüre wurde unter der Leitung von ANGELA GÖLLNITZ, Koordinatorin der Abteilung Kulturmanagement, im Rahmen einer Lehrveranstaltung von Studierenden in Zusammenarbeit mit den Lehrenden des Instituts erstellt. Vgl. dazu auch die kommentierten Vorlesungsverzeichnisse jener Jahre.

Menschen innerhalb der gesamten Tradition der Philosophie. Zum anderen durch die Analyse von spezifisch modernen Bedingungen unseres Lebens überhaupt. [...] Die *Ästhetik* fragt nach den Bedingungen der Möglichkeit von Kunst, Schönheit und Sinnlichkeit in einer konkreten Kultur. Ästhetik als Kulturwissenschaft bedeutet, dem nachzugehen, daß Theorien über Kunst, Schönheit und Sinnlichkeit immer auch allgemeiner über den Menschen, seine Stellung zu Welt, seine Kultur und Kultivierung reflektieren. Kulturphilosophie und Ästhetik vermitteln Kenntnisse in sozial- und geisteswissenschaftlichen Methoden, legen Grundlagen für die Beurteilung kultureller Sachverhalte und steigern das gesellschafts- und kunstkritische Reflexionsvermögen der Studierenden.

- Die Lehre im Bereich *Vergleichende Kultur- und Gesellschaftsgeschichte* thematisiert das Verhältnis von Kultur und Gesellschaft, indem sie die Geschichte der symbolischen Formen, Deutungshorizonte, Werte und Wahrnehmungen [...] an die sozialen Akteure, Prozesse und Strukturen zurückbindet. Im Mittelpunkt steht die vergleichende Analyse der Formen, Funktionen und Bedeutungen der Hoch-, Populär- und Massenkultur in Deutschland und Europa vom 18. Jahrhundert bis heute. Die Themenschwerpunkte reichen von der Geschichte des Konsums und des Alltags bis zur Geschichte der Professionalisierung und Institutionalisierung in der Hochkultur; von der Geschichte des Künstlers, Akademikers und Intellektuellen bis zur Geschichte des geistigen Eigentums; von der Geschichte der Nationalisierung bis zur Geschichte der De-Nationalisierung, Transnationalisierung und Europäisierung von Kultur und Gesellschaft. Das Studium der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte vermittelt anhand ausgewählter Themenschwerpunkte und ausgehend von aktuellen Fragestellungen sozial- und kulturgeschichtliche Kenntnisse sowie Methoden und Theorien einer historisch-systematischen Geschichtswissenschaft, der historischen Komparatistik und der Kulturtransferforschung.
- Im Zentrum von Lehre und Forschung im Bereich *Kultursoziologie* steht die Analyse der Kultur moderner, westlicher Gesellschaften und deren Wandel in Richtung auf eine Globalisierung von Kultur. Kultursoziologie versucht einerseits die Werte und Deutungsmuster, die von Menschen in einer bestimmten Gesellschaft als wichtig erachtet werden, empirisch zu beschreiben, andererseits zu erklären, wie bestimmte Werte und Deutungsmuster entstanden und verbindlich geworden sind. Zur Erreichung dieser Ziele bedarf es neben der inhaltlichen Beschäftigung mit den Kulturen, die untersucht werden, sowohl theoretischer Kompetenzen zur Analyse von Kultur als auch Kenntnisse von wissenschaftlichen Methoden, mit deren Hilfe man die Kultur einer Gesellschaft empirisch ‚vermessen‘ kann. Im Grundstudium werden Grundlagen der Kultursoziologie, Methoden der empirischen Sozialforschung und Theorien der Moderne vermittelt, im Hauptstudium Theorie und Empirie des Wertewandels westlicher Kulturen im Vergleich, Transnationalisierung von Kultur, kultursoziologische Theorien, Klassenunterschiede und Kultur.
- Die Lehre im Bereich *Kulturmanagement* geht von der Problematik aus, daß die Produktion, Vermittlung und Rezeption von Kunst und Kultur in modernen Gesellschaften weitgehend organisatorisch verfaßt ist und sich die Kulturbetriebe in einem komplexen gesellschaftlichen, politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Umfeld bewegen. Deshalb wird in diesem Lehrbereich betriebswirtschaftliches, organisatorisches und rechtliches Wissen der Kulturproduktion und des Kulturtransfers vermittelt. Dazu gehören Lehrveranstaltungen über Kulturmarketing, Controlling in Kulturbetrieben, Kunstökonomie, Besucheranalyse und Recht in der kulturellen Praxis. Überdies führen Kulturmanager und Kulturpolitiker anhand konkreter Beispiele und Fallstudien in die Praxis ein. In einem obligatorischen Praktikum wenden die Studierenden die im Studium erlernten Kenntnisse an und erschließen sich mögliche Berufsfelder.

Die Abteilungen für Kulturphilosophie, Vergleichende Kultur- und Gesellschaftsgeschichte, Kultursoziologie und Kulturmanagement kooperieren in der Forschung und Lehre im Rahmen gemeinsamer Grundsätze, eines gemeinsamen Haushalts und gemeinsamer strategischer Zielsetzungen, sind ansonsten aber weitgehend selbständig. Die problemorientierte Forschung profitiert in vielfältiger Weise von der institutionalisierten

Kommunikation und Kooperation zwischen den Disziplinen. Diese stehen indessen nicht unter dem Zwang, eine einheitliche und disziplinindifferente „Kulturwissenschaft“ im Singular hervorbringen zu müssen. Im Rahmen einer interdisziplinären und international vergleichenden Sicht auf „Kultur“ und „Kulturen“ werden fächerübergreifend Prozesse der sozialen und kulturellen Konstruktion und Institutionalisierung von Differenzen und Ähnlichkeiten untersucht. Im Mittelpunkt stehen dabei komparatistische Ansätze und die Methoden der Kulturtransferforschung und Verflechtungsgeschichte.

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit beginnt in der Lehre und beruht auf der Überzeugung, daß „sich ein so komplexes Phänomen wie die Kultur nicht hinreichend unter einer einzelnen fachspezifischen Perspektive analysieren läßt“⁶⁷. Die Informationsbroschüre für Studienbewerber aus dem Jahr 2002 fügte dem – um Mißverständnissen über die spezifische Ausrichtung bzw. das Fächerspektrum der „Leipziger Kulturwissenschaften“ vorzubeugen – hinzu: „Die vier Teilbereiche Kulturphilosophie, Kulturgeschichte, Kultursoziologie und Kulturmanagement sind die beteiligten akademischen Disziplinen. Sie beleuchten aus ihrer je spezifischen Perspektive in Lehre und Forschung die Merkmale, Strukturen und Entwicklungspfade moderner Kulturen.“⁶⁸

Das Studium der Kulturwissenschaften basiert seit den neunziger Jahren auf einer kombinierten Ausbildung in Kultursoziologie, Kultur- und Gesellschaftsgeschichte und Kulturphilosophie und auf der Einführung in Theorien, Methoden und verschiedene Felder des Kulturmanagements. Ziel der Ausbildung ist der/die akademisch breit gebildete, kulturell und interkulturell kompetente und urteilsfähige Generalist bzw. Generalistin. Diese(r) verfügt zudem aufgrund der Wahl- und Vertiefungskurse im Hauptfach und in den Nebenfächern über gründliche wissenschaftliche Kenntnisse in ausgewählten Spezialgebieten. Das Magisterstudium wird mit einer Magisterarbeit in einem der beteiligten Fächer (Kultursoziologie, Vergleichende Kultur- und Gesellschaftsgeschichte, Kulturphilosophie) sowie mündlichen und schriftlichen Prüfungen in ausgewählten Bereichen abgeschlossen. Die Leipziger Kulturwissenschaftlerinnen und Kulturwissenschaftler sind Fachleute für den Querschnittbereich „Kultur und Gesellschaft“, die gelernt haben, sich selbständig und kooperativ in verschiedenartige Wissens- und Aufgabenfelder einzuarbeiten. Aufgrund des weiten akademischen Berufsbildes und eines differenzierten Lehrprogramms ist es dem Institut immer wieder gelungen, auf Veränderungen in der Nachfrage der Studierenden und auf den Wandel der Berufsfelder sowie der Anforderungs- und Tätigkeitsprofile der Kulturberufe zu reagieren. Das ist in einer Gesellschaft, die im Prinzip an der freien Studien- und Berufswahl festhält und faktisch immer weitere Bereiche der sozial- und kulturwissenschaftlichen Berufsfelder und Arbeitsmärkte dereguliert, unumgänglich.

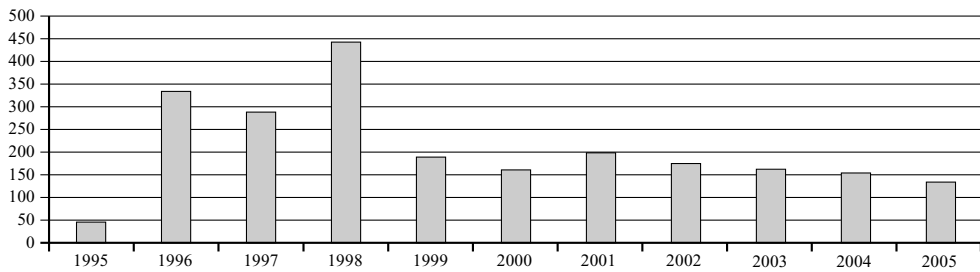
Der Ruf der Interdisziplinarität in der Lehre und Forschung hat zweifellos ganz erheblich dazu beigetragen, daß der Leipziger Studiengang „Kulturwissenschaften“ in den späten neunziger Jahren zu einem der am stärksten nachgefragten Studiengänge in den

67 Kulturwissenschaften in Leipzig (wie Anm. 66).

68 Ebd.

Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Leipzig wurde. Damit hatten auch die größten Optimisten unter den Neugründern von 1993, die noch mit den kleinen Studienjährgängen und Seminarräumen aus der DDR vertraut waren, nicht gerechnet. Die Zahl der Studienanfänger, von denen zwei von fünf aus den alten, drei von fünf aus den neuen Bundesländern kamen, stieg von knapp 50 im Jahre 1995 auf etwa 350 im folgenden Jahr und auf rund 450 im Jahre 1998.

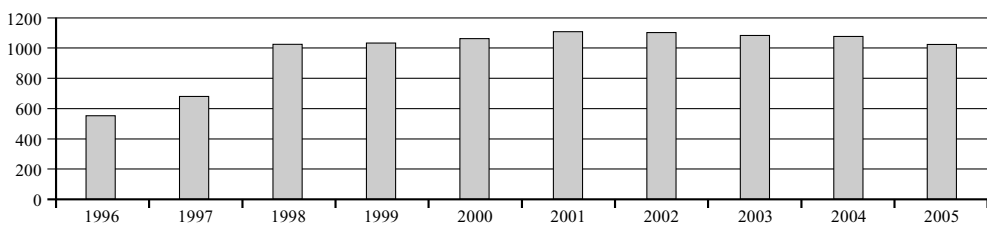
Studienanfänger am Institut für Kulturwissenschaften 1995–2005



Zusammengestellt aus den Forschungsberichten des Instituts für Kulturwissenschaften von Mario Schulze

Obwohl schließlich auf hartnäckiges Drängen des Instituts im WS 1999 ein universitätsinterner Numerus clausus in Kraft trat, resultierte aus den Jahren 1996–1998 eine nachhaltige Überlast in der Lehre, die im Jargon der Massenuniversität euphemistisch als „Bugwelle“ bezeichnet wurde. Von 1998 bis 2005 lag die Zahl der Studierenden des Faches jenseits der Tausendermarke. Deutlich über die Hälfte davon waren jeweils Studierende im Hauptfach. Für die (im langjährigen Durchschnitt) etwa zehn hauptberuflich lehrenden Angehörigen des Instituts und die rund 1000 Studierenden führte das zu schwierigen Lehr- und Lernbedingungen.

Studierende am Institut für Kulturwissenschaften 1996–2005



Zusammengestellt aus den Forschungsberichten des Instituts für Kulturwissenschaften von Mario Schulze

Mit fachlicher Kompetenz, guter Didaktik und hohem individuellem Engagement der Lehrenden und Studierenden allein wäre die Qualität der Lehre unter diesen Umständen kaum zu sichern gewesen.⁶⁹ Diese konnte gesichert werden, weil es gelang, eine ständig

⁶⁹ Mit Hannes Siegrist (2003) und Harald Homann (2007) sind zwei Vertreter des Instituts mit dem Theodor-Litt-Preis für besonderes Engagement in der Lehre ausgezeichnet worden. Der Preis wird jährlich an ein bis zwei Lehrende der Universität Leipzig vergeben.

wachsende Zahl von Drittmittel-Mitarbeitern und Doktoranden, außerplanmäßigen Professoren und Privatdozenten sowie Wissenschaftlern aus anderen Instituten der Universität und außeruniversitären Leipziger Forschungseinrichtungen für Lehraufträge zu gewinnen. Außerplanmäßige Professoren des Instituts sind zur Zeit Matthias Middell, der im Hauptberuf als wissenschaftlicher Geschäftsführer des Zentrums für Höhere Studien der Universität Leipzig tätig ist und die Lehre und Forschung des Instituts vor allem im Bereich Vergleichende Kultur- und Gesellschaftsgeschichte seit gut zehn Jahren bereichert; Rainer Eckert, Historiker und Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums in Leipzig, und der Philosoph Ulrich Johannes Schneider, Direktor der Leipziger Universitätsbibliothek. Besondere Akzente in der Lehre setzten überdies immer wieder Stefan Troebst und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Leipziger Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) sowie Dan Diner und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur.

Der Andrang zum Studium war durch die anziehende Nachfrage der Studienanfänger nach kulturbezogenen Berufen und Tätigkeiten sowie nach interdisziplinären und kulturvergleichenden Kompetenzen begründet. Kulturalistische Ansätze in den Sozial-, Geistes- und Geschichtswissenschaften verstärkten den Aufwärtstrend, der seit den neunziger Jahren anhält. Bis heute verdankt der Leipziger Studiengang „Kulturwissenschaften“ seine Attraktivität erstens der interdisziplinären – sozial-, kultur- und geschichtswissenschaftlichen – Ausrichtung, zweitens den Einführungskursen in das Kulturmanagement und drittens der Attraktivität des Kulturstandorts Leipzig.

Das Berufs- und Funktionsspektrum der Absolventinnen und Absolventen hat sich im letzten Jahrzehnt noch einmal ganz beträchtlich erweitert, differenziert und internationalisiert. Darauf verwies 2002 schon die Informationsbroschüre des Instituts für Kulturwissenschaften, die – aufgrund der realen Verhältnisse – das Spektrum der Funktionen und Positionen folgendermaßen umriß: Kulturmanagement in öffentlichen und privaten Kulturbetrieben, Tätigkeit als selbständiger Kulturunternehmer, Tätigkeiten in der Kulturpolitik, Funktionen an der Schnittstelle von Kultur und Wirtschaft, Tätigkeiten in nationalen, internationalen und suprastaatlichen Organisationen, Tätigkeiten in Journalismus, Presse, Öffentlichkeitsarbeit und Tourismus, Forschungs- und Lehrtätigkeiten in Wissenschaft und Bildung.⁷⁰

In der DDR waren die Planungs-, Leitungs- und Vermittlerberufe in Kultur und Kunst durch eine „staatssozialistische Professionalisierung von oben“ geprägt worden, die nicht nur die Ausbildung regelte, sondern auch die Funktion, Stellung und materielle Lage der Kulturwissenschaftler.⁷¹ Demgegenüber sieht das aktuelle kulturstaatliche

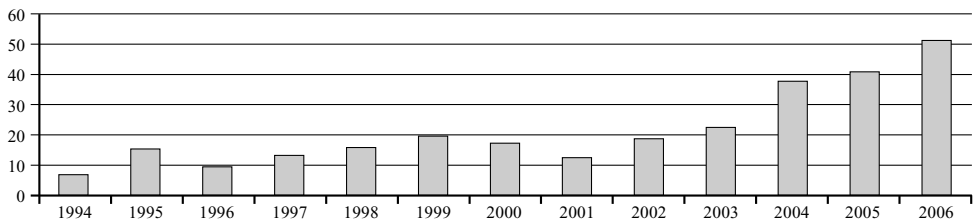
70 Kulturwissenschaften in Leipzig, hrsg. vom Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig, Leipzig 2002.

71 Zur Professionalisierung in historischer und systematischer Perspektive vgl. HANNES SIEGRIST, *Professionalization. Professions in History*, in: *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences (IESBS)*, hrsg. von NEIL J. SMELSER und PAUL B. BALTES, Bd. 18, Oxford 2001, 12154–12160.

Ausbildungskonzept und marktwirtschaftliche Berufsmodell für Geistes- und Sozialwissenschaftler vor, daß der Staat im Rahmen der Wissenschaftsfreiheit, des Rechts auf Bildung und der Freiheit der Studienwahl die Ausbildung nur bis zur Examinierung und Titelvergabe bestimmt. Da die Tätigkeiten, Arbeitsfelder, Rechte, Pflichten und Einkommen und Organisationen der Kulturwissenschaftler nicht spezifisch geregelt sind, muß das Institut für Kulturwissenschaften gewährleisten, daß seine Absolventen konkurrenzfähig sind. Zur Zeit sind die Berufschancen der Absolventen und Absolventinnen der Leipziger Kulturwissenschaften im Vergleich mit anderen „kulturwissenschaftlichen“ Studiengängen tatsächlich sehr gut. Es ist zu hoffen, daß das auch in Zukunft für die Absolventen des im Herbst 2006 gestarteten Bachelorstudienganges „Sozialwissenschaften und Philosophie mit Schwerpunkt Kulturwissenschaften“ und des 2009 beginnenden Masterstudienganges „Kulturwissenschaften“ so bleibt.

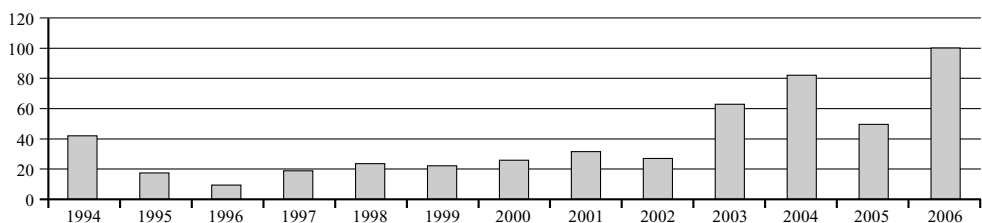
Da eine gute Ausbildung ganz entscheidend durch die Qualität der zugrundeliegenden Forschung bestimmt ist, setzt das Institut seit den späten neunziger Jahren alles daran, seine Forschungsaktivitäten zu steigern. Die Graphiken 3 und 4 mit Angaben zur

Anzahl der laufenden Forschungsprojekte am Institut für Kulturwissenschaften 1994–2006



Zusammengestellt aus den Forschungsberichten des Instituts für Kulturwissenschaften von Mario Schulze

Publikationszahlen des Instituts für Kulturwissenschaften 1994–2006



Zusammengestellt aus den Forschungsberichten des Instituts für Kulturwissenschaften von Mario Schulze

quantitativen Entwicklung von Forschungsprojekten und Publikationen der Institutsmitglieder zeigen, daß das langfristig gelungen ist. Der eigentliche Durchbruch erfolgte dabei in den Jahren nach 2000, als es gelang, die Zahl der Drittmittelmitarbeiter, Doktoranden, Habilitierenden und Habilitierten ganz enorm zu steigern. Motor und Ausdruck des Aufschwungs der Forschung sind zum einen die vergleichsweise hohen Drittmittelinwerbungen der Abteilungen Kulturphilosophie, Kulturosoziologie und Vergleichende Kultur- und Gesellschaftsgeschichte, zum anderen die Forschungsstipendien

für wissenschaftliche Mitarbeiter und Doktoranden. So ist das Institut für Kulturwissenschaften, dessen Karriere 1963 als Ausbildungsstätte für Kulturfunktionäre begann und das 1993 mit einem Magisterstudiengang einen Neuanfang machte, schließlich auch zu einem Forschungsinstitut und zu einem Zentrum der theoretischen und empirischen Forschung über Gesellschaft, Kultur und Kunst in der Geschichte und Gegenwart geworden.

Schluß

Das heutige Institut unterscheidet sich in bezug auf die Interdisziplinarität in Forschung und Lehre ganz erheblich von den Vorgängereinrichtungen. In der DDR war Interdisziplinarität unter marxistisch-leninistischen Vorzeichen und im Rahmen eines „revolutionären“ Programms der „Entfachlichung“ und „De-Professionalisierung“ institutionalisiert worden. Disziplinbildung und Professionalisierung erfolgten damals nach den Vorgaben der marxistisch-leninistischen Kulturtheorie und Ästhetik sowie der Kulturpolitik der DDR-Regierung. Die marxistisch-leninistische Kulturtheorie war nicht einfach eine bestimmte Wissenschaftsrichtung, sondern vielmehr eine normative Meta- und Leitdisziplin für die Analyse und Steuerung komplexer wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Prozesse. Deshalb zogen Vertreter ‚klassischer‘ Fachrichtungen wie der Philosophie, Kunstgeschichte, Geschichte und Literaturwissenschaft unter Verweis auf bis dahin geltende disziplinäre Standards, universalistische Prinzipien der Wissenschaftlichkeit und institutionelle Traditionen mitunter die Seriosität des Vorhabens in Zweifel. Sie wandten sich erstens gegen eine marxistisch-leninistische Ästhetik und Kulturtheorie, die als Leitdisziplin etabliert werden sollte, zweitens gegen eine weltanschaulich und kulturpolitisch motivierte ‚Interdisziplinarität‘ oder besser Bündelung von Fächern in einem berufs begleitenden und berufsvorbereitenden Studiengang und drittens gegen eine kultur- und gesellschaftspolitisch motivierte Praxisideologie, womit sich die herrschende Wissensordnung unter Bezugnahme auf reale oder postulierte Bedürfnisse des Menschen und des Sozialismus recht beliebig normieren und legitimieren ließ. Vor dem Hintergrund der langfristigen Geschichte der Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig stellte die Gründung des DDR-Instituts für Kulturwissenschaften einen radikalen Bruch dar. Die ‚sozialistische Kulturwissenschaft‘ bewegte sich in der Folge allerdings zwischen den Ansprüchen traditioneller wissenschaftlicher Disziplinen und den Anforderungen einer marxistisch-leninistischen Einheitswissenschaft.

In den Umbauprozessen zu Beginn der neunziger Jahre war die multidisziplinäre oder interdisziplinäre Ausbildung für Kulturwissenschaftler nie wirklich umstritten. Der interdisziplinäre Konsens wurde entweder erkenntnistheoretisch und wissenschaftspolitisch begründet oder ganz pragmatisch durch das noch Vorhandene, das sich als ‚interdisziplinäre Tradition‘ darstellen und sicherstellen ließ. Legitimiert wurde die Interdisziplinarität vor allem mit Hilfe innovativer wissenschaftstheoretischer und forschungspragmatischer Konzepte der westdeutschen und internationalen Wissen-

schaft. Eine neue operative Konzeption und interdisziplinäre Praxis in Forschung und Lehre wurde dann allerdings erst seit den späten neunziger Jahren entwickelt, als alle Professuren neu besetzt waren.

Zum Geschichtsbewußtsein des heutigen Instituts läßt sich abschließend festhalten, daß den Mitarbeitern und Studierenden die institutionellen, inhaltlichen und personellen Traditionen, die sich in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren herausgebildet haben, stärker bewußt sind als die DDR-Traditionen oder gar noch weiter ins 20. und 19. Jahrhundert zurückreichende Traditionsstränge. Aufgrund der vom heutigen Institut für Kulturwissenschaften aktiv verfolgten Strategie der Internationalisierung von Lehre und Forschung⁷² und angesichts der sächsischen, deutschen und europäischen Wissenschafts- und Bildungspolitik muß die Balance zwischen Tradition und Innovation ohnehin immer neu justiert werden. Vor diesem Hintergrund verblaßt mitunter auch schon das Interesse an der Frage, warum um 1990 bestimmte Institutionen und Wissensordnungen der DDR verschwanden und andere, umgedeutet und in neue Zusammenhänge gestellt, fortbestanden. Selbst das Interesse für die Bildungs-, Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte der DDR klingt heute ab. Die Erinnerungen an den dramatischen Wandel der ostdeutschen Forschungs- und Bildungseinrichtungen um 1960 und um 1990⁷³ verblasen allerdings nicht nur aufgrund des zunehmenden zeitlichen Abstands, sondern auch wegen der aktuellen Herausforderungen durch die Europäisierung und Globalisierung von Wissenschaft, Bildung und Kultur, die den Blick auf die Vergangenheit neu richten.

72 Das Institut für Kulturwissenschaften ist in der Lehre und Forschung international stark vernetzt. Professoren des Instituts sind in den internationalen und interdisziplinären Promotionsstudiengängen und Graduiertenkollegien der Universität Leipzig, die im Zentrum für Höhere Studien koordiniert werden und seit 2007 der Research Academy Leipzig angehören, seit jeher sehr stark vertreten. Lehrveranstaltungen des Instituts werden regelmäßig in anderen Curricula wie in den Frankreichstudien, den European Studies und den Global Studies angeboten. Das Institut unterhält ein rege frequentiertes Erasmus-Programm. Die Studierenden des Instituts stehen hinsichtlich der internationalen Mobilität ganz oben.

73 Vgl. Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch, hrsg. von JÜRGEN KOCKA und RENATE MAYNTZ, Berlin 1998.